

## Turbulente Zeiten

Gernot hat sich gleich nach Dienstschluss mit seinem besten Freund Günther in einem Lokal in der Stadt getroffen. Gernot erzählt Günther von den Geschehnissen der letzten Wochen, denn dieser weiß noch gar nichts davon, dass Ingrids Tochter Elisabeth nach vielen Jahren ihre Mutter wieder gefunden hat.

Deshalb kommt Gernot erst sehr spät nach Hause. Eigentlich hat er erwartet, dass Ingrid bereits schläft, doch als er vor dem Haus parkt, brennt im Wohnzimmer noch Licht. Als er das Haus betritt, hört er Ingrid sprechen, doch niemand antwortet. Er kommt näher und sieht Ingrid telefonieren. Sie hat es sich auf der Couch gemütlich gemacht und bemerkt Gernot erst, als er näher kommt. Sie lächelt ihn erfreut an.

„Einen Moment, Elisabeth, Gernot ist gerade gekommen ...“

Gernot beugt sich zu ihr und küsst sie zärtlich.

„Hallo, mein Schatz.“

„Liebling, schön, dass du da bist.“

Ingrid streicht ihm sanft über die Wange.

„... soll ich dir noch etwas zu essen machen?“

„Lass nur ... ich mach das.“

Gernot richtet sich etwas auf und geht in die Küche. Ingrid widmet sich wieder ihrem Telefongespräch.

„So ... da bin ich wieder ...“

Ingrid sieht zu Gernot in die Küche.

„... mach ich ... ich werde ihm bei Gelegenheit sagen, dass er weniger Arbeiten soll.“

Gernot sieht Ingrid irritiert an, doch Ingrid wirft ihm eine Kusshand zu.

Während Ingrid weiter telefoniert, macht Gernot sich etwas zu essen. Als er erst nach langer Zeit wieder zurück ins Wohnzimmer kommt, telefoniert Ingrid immer noch. Er beugt sich von hinten zu ihr und beginnt zärtlich ihren Hals zu küssen. Ingrid neigt ihren Kopf etwas zur Seite und legt ihre Hand auf Gernots Wange. Durch Gernots zärtliche Küsse fällt es Ingrid schwer sich darauf zu konzentrieren, was Elisabeth ihr erzählt. Als Ingrid einmal nicht antwortet, fragt Elisabeth nach, ob alles in Ordnung ist.

„Doch, doch ... alles in Ordnung, Elisabeth.“

Gernot geht um die Couch herum und setzt sich zu Ingrid. Da Ingrid Elisabeth zuhört, küsst er sie sanft auf die Lippen. Ingrid drückt ihn sanft weg, um Elisabeth antworten zu können. Wieder beginnt Gernot zärtlich ihren Hals zu küssen; dabei knöpft er langsam Ingrids Bluse auf.

„Gernot ... was machst du ...“

Ingrids Stimme klingt schwach, so als könnte sie sich nicht mehr lange gegen

Gernots Verführungsversuch wehren.

„... nein, ich hab nichts gesagt ... es ist nur ... Gernot versucht mich gerade vom Telefonieren abzuhalten.“

Als Gernot aus dem Telefon das Wort Verführen hört, greift er nach dem Telefon.

„Gib mir mal das Telefon...“

Ingrid gibt ihm das Telefon.

„... hallo, Elisabeth ... sag mal, was erzählst du deiner Mutter, sodass sie alle meine Verführungsversuche eiskalt zurückweist.“

„Gernot, du bist unmöglich.“

Ingrid nimmt Gernot das Telefon aus der Hand.

„... Elisabeth, entschuldige ... dein Va ... ähm Gernot ist unmöglich, ich weiß nicht, was mit ihm los ist.“

„Hey“

Ingrid legt ihren Finger auf Gernots Lippen.

„Elisabeth ... warte kurz...“

Ingrid legt die Hand auf den Telefonhörer und gibt Gernot einen sanften Kuss.

„... geh schon mal nach oben ... ich komm gleich nach.“

„Na gut.“

Gernot gibt Ingrid noch einen Kuss und steht dann von der Couch auf.

„So mein Kind ... jetzt bin ich wieder ganz für dich da.“

Ingrid telefoniert noch einige Zeit mit Elisabeth und geht dann ebenfalls nach oben. Als sie umgezogen aus dem Bad kommt, scheint Gernot bereits zu schlafen. Leise kommt sie näher und kniet sich zu ihm aufs Bett. Sie beugt sich über ihn und küsst ihn sanft.

„Ich dachte du würdest auf mich warten.“

Gernot hält weiterhin die Augen geschlossen.

„Du hattest vorhin auch kein Interesse an mir.“

„Ich hab telefoniert ... das war wichtig.“

„Wie lang hat euer wichtiges Gespräch denn gedauert?“

„Fast drei Stunden.“

Ingrid legt sich hin und kuschelt sich eng an Gernot.

„Verrätst du mir, was so wichtig war ... oder ist das ein Geheimnis zwischen dir und deiner Tochter.“

„Elisabeth hat mir ihren Liebeskummer geklagt.“

„Für Liebeskummer hab ich natürlich Verständnis. Aber was ist denn passiert?“

Gernot legt seinen Arm sanft um Ingrid.

„Sie hat sich mit ihrem Freund gestritten.“

„Worum ging es denn?“

„Der Umzug nach Leipzig ist das Problem.“

„Will er nicht.“

„Ich glaub das ist nicht der Punkt...“

„Sondern?“

„Er hat sich übergangen gefühlt, als sie entschieden hat, dass sie nach Leipzig zieht.“

„Das kann ich aber durchaus verstehen.“

„Ich auch, aber ich glaube es ist noch etwas anderes.“

„Wie kommst du darauf?“

„Nur ein Gefühl ... Elisabeth hat nichts gesagt.“

„Du denkst die beiden haben andere Probleme.“

„Ja, ich hab das Gefühl, dass Elisabeth nicht besonders glücklich ist.“

„Du wirst sehen, wenn sie erst mal hier wohnt, wird sich alles wieder einrenken.“

„Hoffentlich.“

„Und wenn nicht, dann hat sie jemanden, der für sie da ist.“

„Ich bin froh, dass du das sagst.“

Gernot schließt Ingrid noch fester in seine Arme.

„Aber jetzt sag du mir mal, was Elisabeth vorhin über mich gesagt hat.“

„Ich weiß nicht, was du meinst.“

„Warum soll ich weniger arbeiten?“

„Sie meinte du würdest dir nicht genug Zeit für mich nehmen.“

„So, meint sie das?“

Gernot dreht sich mit Ingrid zur Seite, sodass sie halb unter ihm zu liegen kommt.

„Ich hätte vorhin ganz andere Dinge im Sinn gehabt, aber du musstest ja telefonieren.“

Ingrid knöpft langsam Gernots Pyjama auf und lächelt ihn verführerisch an.

„Und was hast du jetzt im Sinn?“

„Das hier ...“

Gernot beginnt Ingrid zärtlich zu küssen; sanft, aber bestimmt zieht er sie aus, um sie in eine Nacht voller Zärtlichkeit zu entführen. Ingrid genießt es in seinen Armen zu liegen und lässt sich nur zu gern von ihm verführen.

Als Ingrid am nächsten Morgen aufwacht, liegt Gernot nicht mehr neben ihr; das wundert sie sehr, denn Gernot ist morgens nur schwer aus dem Bett zu bekommen. Sie zieht sich an und geht nach unten. Dort ist Gernot gerade damit fertig das Frühstück vorzubereiten.

„Gernot ... guten Morgen.“

Gernot kommt nahe rund legt seine Arme um ihre Taille.

„Guten Morgen, meine Schöne.“

Ingrid gibt Gernot einen zärtlichen Kuss und legt ihre Arme um seinen Hals.

„Das ist aber eine Überraschung ... was hat dich denn so früh aus dem Bett getrieben?“

„Eine Frau, die ich sehr verehere hat mir neulich erklärt, dass sie den wunderschönen Morgen sehr gern mit mir verbringen würde.“

„Du bist nur wegen mir aufgestanden?“

„Nur wegen dir, Liebste.“

Ingrid streicht sanft über Gernots Brust.

„Kommt das jetzt öfter vor?“  
„Für dich würde ich alles tun.“  
„Schön das zu hören.“  
„Hast du Lust vor dem Frühstück einen kleinen Spaziergang zu machen?“  
„Sehr gern.“  
„Dann lass uns gehen.“

Als sie im ersten Sonnenlicht einen Feldweg entlang schlendern, legt Gernot seinen Arm um Ingrids Taille und zieht sie eng an sich. Ingrid tut es ihm gleich und sieht ihn lächelnd von der Seite an.

Sie erreichen eine kleine Anhöhe und bleiben stehen. Gernot legt nun beide Arme um Ingrid und zieht sie eng an sich. Er beugt sich zu ihr und küsst sie sanft. Ingrid lächelt ihn an.

„Daran könnte ich mich gewöhnen.“

„Was genau?“

„Das alles hier.“

„Ich finds auch sehr schön ... vor allem, weil wir mal Zeit haben zum Reden.“

„Die haben wir doch sonst auch.“

„Aber nicht so viel und vor allem nicht in aller Ruhe.“

„Mir scheint du willst über etwas Bestimmtes reden.“

„Ja, das will ich...“

Gernot greift nach Ingrids Hand und sieht nachdenklich auf den Ring, den er ihr vor einiger Zeit geschenkt hat.

„... mich würde interessieren, ob du dir schon Gedanken bezüglich unserer Hochzeit gemacht hast.“

Ingrid sieht Gernot überrascht an.

„Nein, noch nicht.“

„Warum nicht?“

„Haben wir es eilig?“

„Das nicht ... aber ich fände es schön, wenn wir bald heiraten.“

„Wann ist bald?“

„Was hältst du davon, wenn wir in den nächsten Tagen das Aufgebot bestellen.“

„Du meinst das wirklich ernst.“

„Natürlich ... ich möchte, dass du meine Frau wirst.“

Als Ingrid jetzt in Gernots Augen blickt, sieht sie wie tief dieser Wunsch in ihm verwurzelt ist. Sie legt die Arme um seinen Hals und streichelt seinen Nacken.

„Wenn das so ist, ... ich hab morgen Spätschicht... wir könnten vormittags zum Standesamt gehen.“

„Genau so hab ich mir das vorgestellt.“

Gernot lächelt Ingrid an und beginnt sie zärtlich zu küssen. Erst viel später machen sie sich auf den Weg nach Hause, wo sie sich das bereits vorbereitete Frühstück schmecken lassen.

Wie verabredet bestellen die beiden am nächsten Tag das Aufgebot. Sie vereinbaren einen Termin Anfang Juli; bis dahin sind es noch acht Wochen.

Bereits wenige Tage später zieht Elisabeth in ihre neue Wohnung in Leipzig ein. Sie findet sich in ihrer neuen Umgebung sehr schnell zurecht. Sowohl privat, als auch beruflich fühlt sie sich ungemein wohl.

Ingrid und ihre Tochter verbringen enorm viel Zeit miteinander. Sie versuchen das aufzuholen, was sie in all den Jahren versäumt haben.

An einem sonnigen Nachmittag sitzen Ingrid und Elisabeth in einem Café in der Innenstadt. Ingrid lehnt sich zurück, schließt die Augen und genießt die Sonne.

„Ich kann es fast nicht glauben ... wir sitzen an einem Montagnachmittag gemütlich in einem Café.“

„Wer hätte das gedacht...“

„Was war denn dein Weg zu einem freien Tag?“

„Ich hab so viele Überstunden, dass die Marquardt mir lieber frei gibt, als sie mir auszubezahlen.“

„Das glaub ich sofort.“

„Was hast du denn getan, um frei zu bekommen? Mit eurer Verwaltungsdirektorin, dieser Frau Dr. Bader, ist ja nicht gut Kirschen essen.“

„Stimmt allerdings ... bei ihr hätte ich auch keine Chance gehabt.“

„Was hast du stattdessen gemacht?“

„Ich hab den Nachtdienst einer Kollegin übernommen ... sie will den Abend mit ihrem Freund verbringen.“

„Verständlich ... aber sag mal, wie steht es eigentlich bei dir. Du erzählst nie etwas von deiner Beziehung.“

Nervös dreht Elisabeth ihre Kaffeetasse zwischen den Fingern. Ingrid legt ihre Hand beruhigend auf Elisabeths.

„... es ist doch wieder alles in Ordnung?“

„Nein, leider nicht.“

Ingrid sieht sie überrascht an.

„Ist etwas passiert?“

„Nein ... eigentlich nichts ... wir haben uns getrennt.“

„Das nennst du nichts...“

Ingrid lehnt sich zurück und betrachtet ihre Tochter nachdenklich.

„... wann war das denn?“

„Vor drei Wochen.“

„So lange ist das schon her ... warum hast du nichts gesagt.“

„Ich wollte dir nicht zur Last fallen.“

„So ein Unsinn.“

„Ich bin einfach nicht daran gewöhnt, dass jemand für mich da ist, wenn es mir nicht gut geht.“

„Ich hab damit Erfahrung... ich hab noch so ein Exemplar zu Hause.“

„Aber Gernot wirkt gar nicht so.“

„Heute fällt es ihm auch schon viel leichter sich auf mich einzulassen ... früher war das ganz anders.“

„Ich glaub das war auch bei uns mitunter ein Trennungsgrund. Ich hab dir von doch von unseren Streit erzählt?“

„Ja“

„Rainer wollte, oder konnte beruflich nicht aus Berlin weg. Ich hatte aber meine Stelle schon gekündigt.“

„Wäre euch eine Wochenendbeziehung zu wenig gewesen?“

„Ich glaube dafür hätte unsere Liebe nicht ausgereicht.“

„Auch wenn es im Moment weh tut ... vielleicht war es einfach die richtige Entscheidung.“

„Das glaub ich auch ... trotzdem vermisse ich ihn.“

„Ich verstehe das sehr gut ... ich wünschte ich könnte dir sagen, dass es aufhört ... als ich mich damals von Gernot getrennt hab, dachte ich meine Liebe zu ihm würde irgendwann schwächer werden ...“

„Wurde sie aber nicht.“

„Ganz im Gegenteil.“

„Ich glaube nicht, dass es bei uns auch so ist.“

„Man weiß das nie, Elisabeth ... gib dir einfach etwas Zeit, um dir über deine Gefühle klar zu werden.“

„Wahrscheinlich hast du Recht.“

„Vertrau deiner alten Mutter.“

„Das tu ich ... aber sieh mal, wer da kommt.“

Gernot nähert sich mit der Aktentasche in der Hand dem Café, in dem sie sitzen. Er ist so sehr in Gedanken, dass er sie erst im letzten Moment bemerkt. Er kommt näher und stellt seine Tasche ab.

„Hallo, ihr zwei.“

„Hallo, Gernot.“

„Hallo, mein Schatz.“

Gernot beugt sich zu Ingrid und gibt ihr einen sanften Kuss.

„Na, genießt ihr euren freien Tag.“

Gernot reicht Elisabeth die Hand und küsst sie auf die Wange.

„Ja, das kann man so sagen.“

Ingrid greift nach Gernots Hand und sieht zu ihm auf.

„Möchtest du dich nicht ein bisschen zu uns setzen?“

„Eigentlich müsste ich zurück in die Klinik.“

„Und uneigentlich?“

Gernot setzt sich neben Ingrid und hält ihre Hand weiterhin in der seinen.

„Elisabeth ... ich sag dir ... dein Mutter kann so was von hartnäckig sein.“

„Du stehst ihr ja in nichts nach, sonst wärt ihr wohl kaum wieder zusammen.“

„Das mag sein ... aber du stehst deiner Mutter auch in nichts nach ... sie muss auch immer das letzte Wort haben.“

„Hey.“

Ingrid gibt Gernot einen sanften Klaps.

„Aber genau deswegen liebe ich sie ja so sehr.“

Gernot lächelt Ingrid charmant an, ehe er sich zu ihr beugt und sie küsst.

„Heißt das jetzt du bleibst hier?“

„Die Zeit für einen Kaffee mit euch nehme ich mir eigentlich.“

„Genau das wolle ich hören.“

„Nach meinem Gespräch mit dem Gesundheitsdezernenten brauche ich jetzt einen starken Kaffee.“

„Wars schlimm.“

„Wie üblich.“

Gernot sieht nachdenklich auf seine Hände. Zum Glück kommt gerade die Kellnerin zu ihnen an den Tisch, somit muss er nicht weiter über sein Treffen sprechen.

Gernot legt seine Hand auf Ingrids, an der sie ihren Ring trägt. Sanft streicht er darüber.

„Hast du's Elisabeth eigentlich schon erzählt.“

„Was erzählt?“

Elisabeth sieht die beiden neugierig an.

„Dass wir heiraten wollen.“

„Das weiß ich doch schon lang.“

„Aber nicht, dass er wir schon in wenigen Wochen heiraten.“

„Das ist aber eine Überraschung.“

„Was plant ihr denn für eure Hochzeit?“

„Noch haben wir gar nichts geplant ... wir haben erst kürzlich das Aufgebot bestellt.“

„Das ist immerhin der wichtigste Schritt.“

Als wenig später sein Kaffee kommt, beteiligt sich Gernot kaum noch am Gespräch der beiden Frauen, doch er wird immer schweigsamer, was Ingrid durchaus nicht verborgen bleibt. Er blickt die ganze Zeit über vor sich auf den Tisch. Unter dem Tisch legt Ingrid ihre Hand auf Gernots Oberschenkel und dann auf seine Hand. Erst jetzt reagiert Gernot darauf. Er sieht sie an und erwidert den Druck ihrer Hand. Elisabeth bemerkt nicht, was zwischen den beiden vorgeht; sie erzählt indessen weiter von ihrem Vorhaben ihre Wohnung zu renovieren.

„Ich weiß nicht, ob es klug ist das alles allein zu planen. Vielleicht sollte ich doch einen Architekten engagieren.“

Dieses Wort allein genügt, um Gernot an diese leidige Geschichte zu erinnern; Ingrid spürt seine Reaktion sofort an seiner Hand.

„Denkst du das ist wirklich notwendig?“

„Ich glaub schon ... Gernot ... kennst du vielleicht einen guten Architekten?“

„Ich ... ähm ... eigentlich nicht, aber ich kann mich ja mal umhören.“

„Das wäre wirklich lieb von dir.“

„Schon gut ... aber jetzt muss ich wirklich los.“

„Musst du wirklich schon weg?“

Ingrid sieht ihn besorgt an.

„Ja ... wir sehen uns dann später.“

Gernot beugt sich zu ihr und gibt ihr einen flüchtigen Kuss.

„Bis später dann.“

„Wiedersehen Elisabeth.“

„Tschüss.“

Gernot nimmt seinen Aktenkoffer und entfernt sich schnell. Nachdenklich sieht Ingrid ihm nach, weshalb sie erst nicht auf Elisabeth reagiert.

„Mama ...“

„Ähm ... was hast du gesagt?“

„Was war denn das gerade eben. Gernot ist ja förmlich davon gerannt.“

„Ich fürchte das war das falsche Thema.“

„Aber ich hab ihn doch nur nach einem Architekten gefragt.“

„Genau das meinte ich.“

„Muss ich das verstehen?“

„Mittlerweile ist das ganze schon einige Zeit her.“

„Ist etwas passiert?“

„Nachdem ich das Bauernhaus geerbt hab, wollte ich alles alleine machen ... ich hab mich jedoch übernommen.“

„Hat Gernot dir nicht geholfen?“

„Er konnte, oder wollte mir nicht helfen. Er hat dann aber einen Freund gebeten mir zu helfen; einen Architekten.“

„Also kennt er doch jemanden.“

„Jetzt wohl nicht mehr.“

„Was ist denn passiert?“

„Johannes und ich ... wir haben sehr viel Zeit miteinander verbracht ...“

Elisabeth sieht Ingrid überrascht an.

„Mama, jetzt sag bloß nicht du hast ...“

„Wir haben uns geküsst, nichts weiter ... aber ich wusste einfach nicht mehr, was ich fühle ... Johannes war so spontan ... er war für mich da und wollte mit mir zusammen sein.“

„Wie hat Gernot darauf reagiert?“

„Sehr verletzt, wie du dir denken kannst. Ich hab ihm mit meinem Verhalten sehr wehgetan. Er hat dann eine Entscheidung von mir verlangt.“

„Du hast wie es scheint die richtige getroffen.“

„Schon ... wir haben uns danach viel mehr um einander bemüht.“

„Ganz ist es aber noch nicht vorbei.“

„Ich hätte nicht gedacht, dass das alles Gernot noch immer so belastet.“

„Du solltest mit ihm reden.“

„Das werde ich ... aber mich lässt auch das Gefühl nicht los, dass da noch etwas anderes ist.“

„Was meinst du?“

„Gernot war heute so komisch ... er war mit den Gedanken ganz woanders.“

„Vielleicht war etwas in der Klinik.“

„Oder im Rathaus.“



Als Ingrid am frühen Abend nach Hause kommt, freut sie sich, denn Gernots Auto steht vor der Tür. Sie betritt das Haus und findet ihn schlafend auf der Couch im Wohnzimmer. Vor ihm steht ein Glas und eine halbvolle Flasche Whisky. Besorgt kommt Ingrid näher und setzt sich zu Gernot. Sie versucht ihn zu wecken.“

„Gernot“

„Hmm“

„Wach auf, Gernot.“

„Warum?“

Gernot ist deutlich anzumerken, dass er schwer betrunken ist.

„Warum hast du dich so betrunken?“

Gernot versucht sich aufzurichten, doch er schafft es nicht. Er lässt sich wieder zurück in die Kissen sinken.

„Alles aus ...“

„Was ist aus?“

Ingrid sieht Gernot verwirrt an.“

„Alles ... einfach alles.“

„Wovon sprichst du, Gernot.“

„Ich will nicht darüber reden ...“

Gernot dreht sich zur Seite und schließt die Augen.

„... ich will einfach nur schlafen.“

Ingrid weiß überhaupt nicht, wie sie reagieren soll, doch dann holt sie eine Decke aus dem Schrank und breitet sie über Gernot aus. Nachdenklich tritt sie ans Fenster und sieht hinaus. Was hat Gernot gemeint, als er sagte ‚Alles aus ...‘; etwa ihre Beziehung? Warum sagt er das ... es war doch alles in bester Ordnung. Nur weil er heute daran erinnert wurde, dass Ingrid einen anderen geküsst hat, kann er doch nicht alles in Frage stellen.

Da sie heute ohnehin nichts mehr tun kann, beschließt Ingrid ins Bett zu gehen; doch an Schlaf ist nicht zu denken.

Als sie am nächsten Morgen nach unten kommt, ist Gernot bereits weg. Deshalb macht sie sich auch sofort auf den Weg in die Klinik. Im Schwesternzimmer zieht sie sich um und geht dann eine Etage nach oben, wo Gernots Büro liegt. Sie klopft an und tritt ein. Sie kommt auf Gernot zu und stellt ein kleines Tablett vor Gernot auf den Schreibtisch.

„Was ist das?“

„Ein Glas Wasser und eine Kopfschmerztablette.“

„Woher weißt du, dass ich genau das jetzt brauche.“

„Ich kenn dich eben.“

„Danke, mein Schatz.“

Gernot lächelt Ingrid dankbar an. Sie wundert sich über seine liebevollen Worte.

„Aber jetzt nimm erst mal die Tablette ... du siehst wirklich nicht gut aus.“

„Danke für das Kompliment.“

„Du siehst zumindest besser aus, als gestern Abend.“

„Gestern Abend?“

Gernot schluckt die Tablette und sieht sie fragend an.

„Ich hab dich schlafend auf der Couch gefunden ... betrunken.“

„Daran kann ich mich gar nicht erinnern.“

„Das wundert mich allerdings nicht. Aber sag mal, warum hast du das getan?“

„Ich ...“

„Unser Gespräch vom Nachmittag kann doch nicht der Grund dafür sein.“

„Was meinst du?“

„Elisabeth hat dich nach einem Architekten gefragt.“

„Ach so ...“

Gernot steht auf und geht zum Fenster.

„Es ist doch schon so lange her.“

„Schon ... aber trotzdem tut es weh daran erinnert zu werden. Allein der Gedanke, dass du ...“

Ingrid kommt zu Gernot und legt ihm ihren Finger auf die Lippen, um ihn am weiter sprechen zu hindern.

„Gernot, ich dachte wir hätten das alles hinter uns gelassen. Ich weiß, dass ich einen Fehler gemacht hab, aber ich hab mich für dich entschieden, weil ich dich liebe ... wir waren doch so glücklich miteinander ... wir wollen heiraten.“

„Das weiß ich doch ...“

Gernot lehnt seine Stirn an Ingrids.

„... trotzdem ist bei mir eine Sicherung durchgebrannt.“

Ingrid tritt noch näher zu Gernot und streicht ihm sanft über die Brust; zärtlich beginnt sie ihn zu küssen, was Gernot nur zu gern erwidert. Er legt seine Arme um Ingrid und zieht sie eng an sich. Als sie sich von einander lösen, lächelt Gernot Ingrid charmant an.

„Das ist noch viel besser wie eine Kopfschmerztablette.“

„So?“

„Deshalb sollten wir auch nicht aufhören.“

Gerade als sie sich wieder zu küssen beginnen, betritt Barbara das Büro.

„Entschuldigen Sie die Störung, Chef ... aber Sie haben gleich einen Termin mit Frau Marquardt.“

„Danke Barbara, ... ich komme gleich.“

Gernot will sich schon von Ingrid lösen, doch sie hält ihn fest.

„Ist sonst alles in Ordnung, mein Schatz.“

Gernot sieht Ingrid direkt in die Augen und streicht ihr sanft über die Wange.

„Alles bestens, mein Schatz.“

Gernot gibt ihr noch schnell einen Kuss und verlässt dann sein Büro. Nachdenklich kehrt Ingrid auf die Station zurück; als sie eben in Gernots Augen gesehen hat, hat sie gespürt, dass er ihr nicht die Wahrheit gesagt hat; und es tut ihr weh. Ihr Gefühl sagt ihr jedoch, dass es dabei nicht um das geht, worüber sie gesprochen hat.

In den nächsten Tagen beobachtet Ingrid immer wieder, dass Gernot sehr nachdenklich wirkt. Er wirkt bedrückt und Ingrid spürt deutlich, dass etwas

nicht stimmt. Gernot sagt jedoch nichts; er macht nicht einmal eine Andeutung, um was es gehen könnte. Ingrid tut es weh, dass Gernot sie nicht ins Vertrauen zieht. Dies bleibt jedoch Gernot wiederum nicht verborgen.

Ein paar Tage später sitzen die beiden gemeinsam beim Abendessen. Ingrid wirkt in dieser Zeit sehr schweigsam. Gernot betrachtet sie nachdenklich und legt dann seine Hand auf ihre. „Ingrid, ist alles in Ordnung, mein Schatz.“

„Ich weiß nicht, sag du es mir.“

Ingrid zieht ihre Hand unter Gernots hervor und sieht weiterhin vor sich auf den Tisch.

„Du bist den ganzen Abend schon so schweigsam.“

„Ich frage mich gerade, ob wir uns nichts mehr zu sagen haben.“

„Wie bitte?“

Ingrid sieht Gernot überrascht an.

„Ich spüre seit Tagen, dass es dir nicht gut geht, dass dich etwas belastet ... aber du redest nicht mit mir.“

„Ingrid, es ist wirklich alles in Ordnung.“

„Du weißt so gut wie ich, dass das nicht stimmt...“

Ingrid nimmt ihren Teller und trägt ihn in die Küche.

„... du tust mir mit deinem Verhalten weh.“

Gernot steht auf und kommt ihr nach.

„Ingrid ... ich will dir nicht weh tun.“

„Warum tust du es dann?“

Gernot tritt noch näher zu Ingrid, doch sie sieht ihn mit traurigem Blick an.

„Hat es mit uns zu tun ... mit dem, was du gesagt hast, als du neulich betrunken warst.“

„Wie meinst du das ... mit uns ... was hab ich denn gesagt?“

„Das alles aus ist.“

„So ein Unsinn ... das hat ...“

„Ich war mir eigentlich sicher, dass wir beide sehr glücklich sind.“

„Das sind wir ja auch ... wir wollen heiraten.“

„Bist du dir da noch ganz sicher ... vertraust du mir genug, um diesen Schritt zu machen.“

Ingrid lässt Gernot darauf gar nicht mehr antworten, sondern geht schnell nach oben. Sie will nicht, dass Gernot ihre Tränen sieht.

Frustriert lässt Gernot den Kopf hängen; er weiß, dass er einen Fehler gemacht hat. Er geht zum Külschrank und nimmt die halbvolle Whiskyflasche heraus. Doch anstatt sie zu öffnen, stellt er sie wieder zurück, denn Alkohol ist auch keine Lösung.

Er geht in sein Arbeitszimmer und setzt sich an den Schreibtisch. Er versucht zu arbeiten, doch er kann sich nicht konzentrieren. Er greift nach Ingrids Bild auf seinem Schreibtisch und betrachtet es nachdenklich.

Als Gernot später ins Schlafzimmer kommt, setzt er sich neben Ingrid auf die Bettkante. Sie hat die Decke so weit nach oben gezogen, dass er nicht

erkennen kann, ob sie schläft. Er legt seine hand auf ihre Taille und spricht sie leise an.

„Ingrid, schläfst du.“

Ingrid ist zwar wach, reagiert jedoch nicht. Gernot bleibt noch einige Zeit sitzen ehe er später ins Bad geht und sich dann auch hinlegt.

Ingrid flüchtet am nächsten Morgen richtiggehend aus dem Haus; sie will auf keinen Fall mit Gernot reden. Stattdessen stürzt sie sich in die Arbeit.

Als sie gegen Mittag zurück ins Schwesternzimmer kommt, sitzt Gernot am Tisch. Ihm ist deutlich anzusehen, dass ihm der Streit vom Vortag sehr zu schaffen macht. Ingrid kann und will es ihm aber nicht zu leicht machen.

„Was kann ich für Sie tun, Herr Professor.“

„Mit deinem Mann reden, nicht mit deinem Chef.“

„Ich bin aber im Dienst.“

„Ingrid, bitte ...“

Gernot sieht Ingrid mit verzweifelmtem Blick an.

„... unser Streit von gestern tut mir wirklich leid ... ich wollte dir nicht wehtun.“

„Ich nehme es zur Kenntnis ... sonst noch etwas.“

„Können wir miteinander reden?“

„Ich muss jetzt weiter arbeiten.“

„Bitte ... kannst du dir nicht heute Nachmittag frei nehmen.“

„Das ist etwas kurzfristig, findest du nicht ...“

„Ich weiß.“

„Und außerdem ... in den letzten Tagen wolltest du nicht mit mir reden ... jetzt, wo du glaubst mich zu brauchen, soll ich springen.“

Gernot steht vom Tisch auf und tritt näher zu Ingrid. Diese dreht sich von ihm weg, um ihm nicht in die Augen sehen zu müssen.

„Ich glaube nicht, sondern ich weiß, dass ich dich brauche.“

Gernot legt seine Hände sanft auf Ingrids Taille.

„... bitte, Ingrid.“

Ingrid kann nicht anders; sie lehnt sich nach hinten.

„Was hast du denn vor?“

„Lass uns irgendwohin fahren ... einen Spaziergang machen ... egal.“

Ingrid dreht sich zu ihm um und sieht in seinen Augen, dass er es wirklich ernst meint.

„Gib mir ein paar Minuten Zeit ... ich muss mit Yvonne reden.“

„Mach das ... ich warte unten im Foyer auf dich.“

Einige Minuten später kommt Ingrid auch nach unten und sie machen sich auf den Weg. Sie fahren hinaus aufs Land und lassen an einem kleinen See das Auto stehen. Sie gehen einige Zeit schweigend nebeneinander her, ehe Gernot das Wort ergreift.

„Ingrid, du hattest Recht, ich hab dir in den letzten Tagen etwas verschwiegen ... ich wollte dir damit nicht wehtun ... ich muss das ganze nur selbst erst

begreifen.“

Ingrid tritt näher zu Gernot und ergreift seine Hand.

„Vielleicht wäre es aber leichter gewesen.“

„Wahrscheinlich ... aber ich konnte einfach nicht darüber sprechen.“

„Worum handelt es sich den?“

„Erinnerst du dich, als ich dich mit Elisabeth in der Stadt getroffen hab.“

„Ja ... du warst so komisch ... und hast dich später betrunken.“

„Genau“

„Also ... was ist passiert?“

„Bei unserem Gespräch hat mir Herr Frahm eröffnet, dass die Sachsenklinik mit dem Marienhospital fusionieren wird.“

„Wie bitte, das ist doch nicht dein Ernst.“

„Doch, leider.“

„Wie soll das in der Praxis aussehen.“

„Unsere Aufgabe ist es nun aus zwei Betrieben einen zu machen.“

„Das klingt für mich, als würden viele Leute ihre Arbeit verlieren.“

„Damit hast du Recht.“

„Nach welchen Kriterien wird das entschieden.“

„Das steht noch nicht fest.“

„Ich sehe schon ... die jüngsten und die ältesten müssen gehen.“

„Wie gesagt, das steht noch nicht fest. Nur eines ist fix ...“

Gernot bleibt stehen und sieht Ingrid an.

„... Hanno Hinze wird der neue Chef.“

„Weil er jünger ist?“

„So ist es.“

„Und du?“

„Ganz einfach ... zwei Möglichkeiten: entweder ich gehe in den Ruhestand oder ich arbeite wieder auf der Station.“

„Darüber hast du die letzten Tage nachgedacht, oder?“

„Ja ... aber ich bin noch zu keinem Entschluss gekommen.“

„Könntest du dich mit dem Gedanken anfreunden dich zur Ruhe zu setzen.“

„Ich weiß es nicht. Einerseits wäre ich im richtigen Alter, aber andererseits will ich noch dazu beitragen die Sachsenklinik auf den richtigen Weg in die Zukunft zu bringen.“

„Das kann ich gut verstehen ... aber wie sollte das aussehen. Könntest du einen Verwaltungsjob machen.“

„Nein ... da bin ich mir sicher ... ich brauch die Zeit mit den Patienten.“

„Was wäre in diesem Bereich deine Perspektive?“

„Ich nehme an Heilmann wird Chefarzt bleiben. Ich müsste also wieder auf der Station arbeiten.“

„Du müsstest dich jemandem unterordnen, der jahrelang unter dir gearbeitet hat.“

„Das war aber noch nicht alles, oder?“

Gernot sieht Ingrid erwartungsvoll an.

„Ehrlich gesagt ... wenn du das wirklich tun willst, mach ich mir ernsthaft

Sorgen um unsere Beziehung.“

„Warum?“

Gernot streicht Ingrid sanft über die Wange.

„Ich denke wenn wir beide wieder im Schichtdienst arbeiten, wird unsere Beziehung darunter leiden ... auch wenn ich aufhöre und du im Schichtdienst arbeitest, würde ich dich kaum noch zu Gesicht bekommen und wir könnten nichts dagegen tun.“

„Damit hast du allerdings Recht ... Wenn ich dir so zuhöre, spüre ich deutlich, dass es wohl nur eine richtige Entscheidung gibt.“

„Gernot, ich fürchte, dass es mir nicht anders ergehen wird. Es gibt jede Menge Junge, die gern an meine Stelle treten würden.“

„Lass uns ein paar Tage darüber nachdenken ... bis dahin wird es auch schon konkrete Pläne geben.“

„Ich denke das ist in Ordnung.“

Gernot legt seine Arme um Ingrid und zieht sie eng an sich.

„Eigentlich ist mir egal, was passiert, Hauptsache du bist bei mir.“

Er vergräbt sein Gesicht in Ingrids Halsbeuge.

„... ich war in den letzten Tagen ein Idiot.“

Ingrid küsst Gernot sanft auf die Wange und streicht ihm über den Nacken.

„Zumindest siehst du es ein.“

Gernot löst sich ein bisschen von Ingrid und sieht ihr in die Augen.

„Kannst du mir ein letztes Mal verzeihen.“

„Hab ich schon.“

Ingrid zieht Gernot näher zu sich und beginnt ihn sanft zu küssen. Langsam schiebt Gernot seine Hand unter Ingrids Bluse und streicht liebevoll über ihren Rücken. Hingebungsvoll schmiegt sich Ingrid in Gernots Arme und genießt es ihn zu spüren.

„Was hältst du davon, dass wir jetzt nach Hause fahren, es uns zu zweit gemütlich machen und einfach den Abend genießen.“

„Klingt sehr verlockend.“

„Ein knisterndes Feuer im Kamin, ein Glas Wein, romantische Musik.“

„Willst du mich verführen?“

„Hängt ganz davon ab.“

„Wovon?“

„Ob du dich verführen lässt.“

Gernot lächelt Ingrid charmant an und beginnt sie wieder zu küssen.

Später machen sich die beiden auf den Weg nach Hause, wo sie den Abend in aller Ruhe miteinander verbringen, denn schließlich steht beiden eine schwierige Zeit bevor.

Gernot arbeitet in der nächsten Zeit mehr als je zuvor, weshalb Ingrid ihn kaum noch zu Gesicht bekommt, außer im Dienst. Aber auch sie hat ihre Arbeit unbewusst darauf ausgerichtet ihren Verantwortungsbereich an eine jüngere abzugeben. Die folgende Zeit ist geprägt von Verhandlungen darüber, wer vom Personal auch weiterhin beschäftigt wird. All diese Entscheidungen

belasten Gernot sehr, weshalb er kaum einen Moment wirklich abschalten kann.

Als er es eines Abends schafft noch vor Mitternacht aus der Klinik zu kommen, liegt er im Bett neben Ingrid und starrt gedankenverloren an die Decke. Ingrid rutscht näher zu ihm, dreht sich auf die Seite und legt ihre Hand auf seine Brust.

„Gernot, so wie es im Moment ist, kann es nicht weiter gehen ... du machst dich kaputt.“

„Was soll ich denn tun?“

„Gönn dir mal eine Pause.“

„Das geht jetzt nicht ... ich will die Klinik in bestem Zustand übergeben ... ich will mir nicht hinterher Unprofessionalität vorwerfen lassen.“

„Das wird nicht passieren.“

„Ich werde es nicht zulassen.“

„Trotzdem musst du mal auf andere Gedanken kommen.“

Langsam knöpft Ingrid Gernots Pyjamaoberteil auf und streicht über seine nackte Brust. Gernot reagiert jedoch nicht, darauf. Deshalb beugt sich Ingrid etwas nach vor und küsst ihn sanft auf die Brust. Erst darauf reagiert Gernot. Er legt seine Hand auf Ingrids, um sie daran zu hindern ihn weiter zu streicheln.

„Ingrid“

Ingrid richtet sich etwas auf und küsst zärtlich Gernots Lippen, während sie ihre Hand weiter unter die Decke wandern lässt. Gernot erwidert diesen Kuss nur zaghaft. Schließlich bricht er den Kuss ab und schließt die Augen; er kann Ingrid nicht ansehen.

„Ingrid ... ich ... ich kann nicht...“

Erst jetzt öffnet er die Augen und sieht sie an. Sanft streicht er ihr über die Wange.

„... bitte sei mir nicht böse.“

Ingrid sieht ihn mit liebevollem Blick an und streicht ihm liebevoll über das Gesicht.

„Ich bin dir doch nicht böse ... ruh dich aus... versuch etwas zu schlafen...“

Sie haucht ihm sanft einen Kuss auf die Lippen.

„... gute Nacht, mein Liebling.“

Ingrid lässt sich wieder in die Kissen sinken, bleibt jedoch nahe bei Gernot liegen.

Gernot legt die Hand über die Augen und rauft sich verzweifelt die Haare. Er kann nicht glauben, was eben passiert ist. Wie kann er es nur zulassen, dass die momentane Situation ihn dazu treibt seine Frau zurück zu weisen; vor allem, weil diese nur sein Bestes will.

Nach einiger Zeit lässt Ingrid Gernot los und dreht sich von ihm weg. Gernot spürt, dass er Ingrid eben wehgetan hat. Es tut ihm unglaublich leid, doch er konnte nicht anders.

Langsam dreht er sich zu Ingrid und rutscht näher zu ihr. Er legt seine Arme

um sie und flüstert ganz nah an ihrem Ohr.

„Ich bin so froh, dass du da bist ... du weißt gar nicht, wie sehr ich dich brauche.“

Ingrid erwidert nichts darauf; stattdessen legt sie ihre Hand auf Gernots, um ihm zu zeigen, dass sie sehr wohl wahrgenommen hat, was er ihr gesagt hat.

Beginnend an der Stelle hinter dem Ohr, lässt Gernot seine Lippen über Ingrids Hals und ihre Schulter wandern. Gleichzeitig schiebt er seine Hand unter Ingrids Pyjama und streichelt sie liebevoll. Er verwöhnt sie mit jenen Zärtlichkeiten, von denen er weiß, dass Ingrid sie am liebsten hat. Schon viel entspannter kuscheln sich die beiden eng aneinander und schlafen wenig später ein.

Als Gernot am nächsten Morgen nach unten kommt, bereitet Ingrid gerade das Frühstück vor. Er kommt langsam näher und bleibt hinter Ingrid stehen; sie dreht sich zu ihm um und lächelt ihn an.

„Guten Morgen.“

„Guten Morgen, mein Schatz.“

„Hast du gut geschlafen, Liebling?“

„Die letzte Nacht war nicht gerade erholsam ... so, wie die anderen zuvor auch.“

„Du hast dich die ganze Nacht im Bett gewälzt.“

„Hab ich dich geweckt?“

„Das ist nicht so schlimm ... aber für dich tut mir das alles leid ... ich hoffe, dass das alles bald ein Ende hat.“

„Ich auch, glaub mir ... aber im Moment falle ich einfach nur in ein tiefes Loch... ich weiß nicht, wann der Boden kommt, aber hoffentlich bald.“

Gernot ist deutlich anzusehen, dass es nicht mehr lange dauert, bis er unter dieser Last zusammen bricht.

Ingrid tritt näher zu ihm und sieht ihm dabei in die Augen.

„Komm her ...“

Ingrid legt ihre Arme um Gernot und zieht ihn eng an sich. Sanft streicht sie ihm über den Nacken. Zum ersten Mal seit langem kann sich Gernot voll und ganz in Ingrids Armen fallen lassen; er fühlt sich einfach nur geborgen.

„... ich bin für dich da, wenn du mich brauchst, hörst du ... immer ... egal, was passiert.“

Lange Zeit halten sich die beiden fest in den Armen. Als sie sich von einander lösen, streicht Ingrid Gernot sanft über die Wange. Interessiert mustert sie ihn von oben bis unten, denn Gernot steht in einem legeren Poloshirt vor ihr. Lächelnd sieht sie ihn an.

„... sag mal, gehst du heute so zur Arbeit?“

„Das hatte ich eigentlich nicht vor.“

„Sondern?“

„Na ja ... du hast heute frei ... deswegen dachte ich mir, dass ich heute bei dir zu Hause bleiben könnte.“

„So könntest du?“



„Hättest du etwas dagegen?“  
„Ganz und gar nicht ... das ist ein sehr guter Gedanke.“  
Ingrid haucht Gernot einen sanften Kuss auf die Lippen.  
„... ich bin mir sicher ein freier Tag wird dir gut tun.“  
„Das glaub ich auch.“  
„Aber jetzt lass uns erst mal Frühstücken ... ich hab Hunger.“  
„Ich auch.“

Nach dem Frühstück nimmt sich Gernot noch eine Tasse Kaffee und geht damit hinaus auf die Terrasse, während Ingrid den Tisch abräumt. Als Ingrid ein paar Minuten später nach draußen kommt, steht Gernot am Rand der Terrasse und sieht nachdenklich in die Ferne. Ingrid kommt näher und legt ihre Hand auf seinen Rücken.

„Du denkst zu viel nach, Gernot.“  
„Ich weiß.“  
„Versuch nicht dauernd an die Klinik zu denken.“  
„Das tu ich im Moment gar nicht ...“  
„Sondern?“  
„Ich denke darüber nach, was die Klinik in meinem Privatleben anrichtet.“  
„Meinst du etwas Bestimmtes?“  
„Gestern Abend, zum Beispiel.“  
„Gernot“

Gernot steht noch immer mit dem Rücken zu Ingrid, doch sie spürt, wie angespannt er ist. Er kann ihr bei diesem Gedanken nicht in die Augen sehen, doch sie dreht ihn zu sich.

„... sieh mich mal an.“  
„Ingrid, es tut mir wirklich leid.“  
„Es gibt nichts, was dir Leid tun müsste.“  
„Aber du wolltest ... und ich konnte ...“  
Gernot stockt.  
„Gernot, was ich wollte ist vollkommen irrelevant...“  
„Aber du ...“

Ingrid legt ihre Finger auf Gernots Lippen.  
„Es geht um uns ... was wir wollen ist wichtig.“  
„Wollen ... Ingrid ich konnte nicht.“

Gernots Stimme klingt hilflos; ebenso sieht er Ingrid an. Ingrid legt ihre Hand beruhigend auf Gernots Brust.

„Du setzt dich viel zu sehr unter Druck.“  
„Aber du ...“  
„Ich ... wenn ich dich unter Druck gesetzt hab, dann tut es mir leid ... das wollte ich nicht ...natürlich hätte ich es schön gefunden, wenn wir miteinander geschlafen hätten, aber ...“  
„Na siehst du, du sagst es selbst.“  
„Nein.“  
„Ich hab dir wehgetan ... das hab ich gespürt.“

„Nein, das hast du nicht... ganz und gar nicht...“

„Aber enttäuscht warst du.“

„Auch das nicht ... als du dich an mich gekuschelt und mich in deine Arme genommen hast ... das war einfach nur schön.“

Auf Ingrid's Worte erwidert Gernot erst nichts. Erst nach einem längeren Moment des Schweigens hebt Gernot seine Hand und streicht zärtlich über Ingrid's Wange. Seine andere Hand legt er auf Ingrid's, die noch immer auf Gernot's Brust liegt.

„Du bist eine wunderbare Frau, Ingrid.“

Gernot tritt noch näher zu Ingrid und beginnt sie unendlich zärtlich zu küssen. Ergriffen schließt Ingrid die Augen und schmiegt sich an Gernot's Körper. Dieser hat mittlerweile seine Arme um Ingrid gelegt und drückt sie fest an sich. Als sie sich von einander lösen, hält Gernot Ingrid weiterhin fest in seinen Armen. Er lehnt seine Stirn an ihre und schließt die Augen.

„... was würde ich bloß ohne dich tun.“

„Ich brauch dich doch genauso ... ein Leben ohne dich ist unvorstellbar.“

„Deshalb genießen wir den heutigen Tag ... bevor uns morgen der Horror des Alltags wieder einholt.“

Die beiden verbringen einen recht entspannten Tag miteinander, doch sie kommen nicht umhin ab und zu über die derzeitige Situation in der Klinik zu sprechen.

Am späteren Nachmittag sitzen die beiden gemütlich bei einer Tasse Kaffee auf der Terrasse, als Elisabeth um die Hausecke kommt.

„Hallo, ihr zwei.“

Überrascht sehen die beiden auf.

„Elisabeth, hallo.“

„Wo kommst du denn her ... hast du keinen Dienst.“

„Ich hab mir den Nachmittag frei genommen. Eigentlich wollte ich euch in der Klinik besuche, doch dort hab ich erfahren, dass ihre beide frei habt. Euch bekommt man ja kaum noch zu Gesicht.“

„Die letzten Tage waren recht stressig.“

„Möchtest du auch einen Kaffee.“

„Sehr gern.“

„Setz dich ... ich bring dir auch Stück Kuchen.“

„Was hat dich denn in die Klinik verschlagen, oder warst du zufällig in der Gegend.“

„Ich hatte einen Termin.“

Ingrid kommt gerade aus dem Haus und hört Elisabeth's letzte Worte.

„Einen Termin ... geht es dir nicht gut.“

Ingrid sieht ihre Tochter besorgt an.

„Nein, keine Sorge ... ich hatte einen Termin mit Frau Marquardt.“

„Hat sie dir ein Angebot gemacht?“

„Ja, woher weißt du das?“

„Ich hab sie auf die Idee gebracht.“

„Aber warum, ihr habt doch eine Oberschwester.“

Elisabeth sieht Ingrid an.

„...oder willst du aufhören.“

„Ich muss Elisabeth.“

„Gibt's dafür einen Grund?“

„Heißt das du weißt noch gar nichts.“

„Wovon sprichst du?“

„Das Marienhospital und die Sachsenklinik werden fusionieren.“

„Wie sieht das konkret aus?“

Elisabeth sieht Gernot fragend an.

„Leider werden viele ihren Arbeitsplatz verlieren... vor allem junge und ältere.“

Ingrid legt ihre Hand auf Gernots.

„Deswegen sind wir übereingekommen, dass wir beide aufhören werden.“

„Du hörst auch auf, Gernot.“

„Ja, die Stadt will, dass ein jüngerer das neue Klinikum leitet.“

„Und das lasst ihr euch so bieten?“

„Wir sehen das als Zeichen, dass es Zeit ist zum Aufhören.“

„Dann macht ihr wirklich ernst?“

„Ja, natürlich ... aber jetzt erzähl mal von deinem Treffen mit Frau Marquardt.“

„Ihr hättet ihr Gesicht sehen sollen, als ich vor ihr gestanden bin.“

Gernot kann sich ein Grinsen nicht verkneifen.

„Das kann ich mir bei eurer Ähnlichkeit sehr gut vorstellen.“

„Hat sie etwas gesagt?“

„Sie war sich hundertprozentig sicher, dass wir uns irgendwo schon einmal gesehen haben.“

„Aber jetzt sag schon, wie hast du auf ihr Angebot reagiert?“

„Ich hab es dankend abgelehnt ... ich bin davon ausgegangen, dass ich meinen Job im Marienhospital behalte ... aber so wie es aussieht, werde ich meine Stelle verlieren.“

„Das glaub ich kaum ... rede noch einmal mit Frau Marquardt...“

„Das wird wohl nichts bringen ... sie bräuchte Ende des Jahres Ersatz für mich.“

„Warum?“

„Weil ... ich ... ich bin schwanger.“

„Was, das ist ja wunderbar.“

Ingrid steht auf und umarmt ihre Tochter.

„Kommt ihr damit klar, dass ihr Großeltern werdet.“

„Natürlich ... seit wann weißt du es?“

„Erst seit ein paar Tagen.“

„Weiß Rainer davon?“

„Ja ... aber ich hab ihm gleich gesagt, dass meine Schwangerschaft keine Grund ist, es noch einmal miteinander zu versuchen.“

„Bist du dir ganz sicher?“

„Ja ... er kann sein Kind jederzeit sehen, aber ich werde mein Kind allein

großziehen.“

Gernot sieht erst zu Ingrid und dann zu Elisabeth.

„Du weißt, dass wir immer für dich da sind.“

„Das weiß ich und ich bin euch auch sehr dankbar dafür.“

„Das ist doch selbstverständlich.“

„Aber jetzt sagt mal, ist das schon offiziell, dass ihr aufhört?“

„Bei mir schon, jedenfalls bei den Entscheidungsträgern ... beim Personal weiß noch niemand etwas, ... bei Ingrid ist eigentlich noch nichts entschieden.“

„Na eben, dann musst du doch gar nicht aufhören, Mama.“

„Ich glaub nicht, dass ich noch einmal die Kraft dazu habe mit einem zum Teil neuen Team von vorne anzufangen ... die ewigen Kämpfe mit Frau Marquardt werden mir langsam zuviel.“

„Und außerdem ...“

Gernot legt seine Hand auf Ingrids und lächelt sie verliebt an.

„... hoffe ich, dass mir deine Mutter den Rentenschock etwas erleichtern wird. Ich bin mir sicher, dass sie schon die abenteuerlichsten Dinge plant.“

Ingrid streicht Gernot sanft über die Wange.

„Ganz unrecht hat er nicht.“

„Warum macht ihr nicht beide weiter ... die Klinik ist euer Leben.“

„Das haben wir schon ausgiebig diskutiert.“

„Du gibst dich doch sonst nicht so schnell geschlagen.“

„Mir geht es wie Ingrid ... ich will nicht mehr kämpfen. Mich stört nur, dass Heilmann nicht mein Nachfolger wird.“

„Wer dann?“

„Professor Hinze.“

„Unser Hinze.“

„Ja, du klingst aber nicht gerade begeistert.“

„Irgendetwas stimmt mit dem nicht.“

„Meinst du etwas Bestimmtes.“

„Ich hab nichts Konkretes ... aber ich denke, dass er öfters schon Fehler im OP gemacht und dann alles vertuscht hat.“

„Wie kommst du darauf?“

„Er hat OPs durchgeführt, bei denen es zu Komplikationen kam ... er stand aber nie auf dem OP-Protokoll.“

„Das ist ja hochinteressant ... aber bist du dir sicher.“

„Ja ... ich hab das mit eigenen Augen gesehen. Darüber hinaus munkelt man, dass er Alkoholiker ist.“

„Wenn ich das alles höre, ist er für mich nicht besonders vertrauenswürdig.“

„Ich finde ihn auch nicht besonders sympathisch ... er hat eine Art mit Angestellten umzugehen, dass man davon laufen möchte.“

Ingrid sieht Gernot an.

„Es stehen uns wohl rosige Zeiten ins Haus.“

Gernot legt seine Hand wieder auf Ingrids.

„Mach dir keine Sorgen ... das wird schon ... was mich aber auch beunruhigt,

ist die Tatsache, was das Personal über den Chef weiß.“

„Mehr als du denkst.“

Elisabeth lächelt Gernot vielsagend an.

„Ingrid...“

Gernot sieht sie mit erwartungsvollem Blick an.

„... du sitzt an der Quelle ... raus mit Sprache.“

„Was willst du denn hören.“

„Alles ... und jetzt sag mir nicht, dass es nichts gibt.“

„Na, ich sehe schon ... dieses Verhör wird länger dauern. Dann werde ich mich verabschieden.“

„Möchtest du nicht zum Abendessen bleiben.“

„Danke, aber ich hab noch ein paar Dinge zu erledigen.“

„Sehen wir uns in den nächsten Tagen mal.“

„Ich ruf dich morgen an ... tschüss ihr zwei.“

„Tschüss.“

„Und danke für die Information.“

Die beiden sehen Elisabeth nach bis sie hinter dem Haus verschwindet.

Als sie weg ist, wendet sich Gernot wieder Ingrid zu.

„So und nun wieder zu dir ... ich warte noch auf eine Antwort.“

„Es gibt nichts zu sagen, Gernot... deine Angestellten sehen ehrfurchtsvoll zu dir auf. Du bist so etwas wie die absolute Vaterfigur der Klinik.“

„So, bin ich das?“

„Deine Leute verehren dich ... beim weiblichen Personal geht mir das manchmal auch zu weit.“

„So ... du darfst mir die Damen gerne mal vorstellen.“

„Und sonst geht's dir gut, oder?“

„Das ist nur die Strafe, weil du mir nie davon erzählst, was auf der Station geredet wird.“

„Was soll ich dir denn sagen, seit wir wieder zusammen sind, bekomme ich doch kaum etwas mit. Aber du weißt ja, was Thema Nummer eins in allen Schwesternzimmern dieser Welt ist.“

„Oh ja“

Gernot lächelt Ingrid wissend an.

„... das weiß ich ... und es wird sich wohl niemals ändern.“

Gernot beugt sich über den Tisch und gibt Ingrid einen zärtlichen Kuss. Beide erinnern sich in diesem Moment eine Begebenheit in Gernots Büro, die schon viele Jahre zurückliegt.

Als sie sich von einander lösen, streicht Ingrid sanft über Gernots graue Schläfen und sieht in seine blauen Augen.

„Was hast du jetzt vor?“

„Ich werde Hinze bei allem, was er tut ganz genau auf die Finger sehen.“

„Und jetzt?“

„Jetzt gedenke ich damit weiter zu machen, womit ich gerade angefangen hab.“

„Ein guter Gedanke.“

Wieder beginnen sich die beiden zu küssen.

Später machen die beiden einen Spaziergang.

„Du sag mal, Gernot, wie lange wird diese Fusionsgeschichte eigentlich dauern?“

„Ein paar Wochen bestimmt noch, warum fragst du?“

„Na ja ... wir wollen eigentlich in zwei Wochen heiraten.“

„Ich weiß, darüber hab ich auch schon nachgedacht.“

„So, wie die Dinge im Moment stehen, würden wir es wohl kaum schaffen unsere Hochzeit vorzubereiten.“

„Wir könnten die Hochzeit um ein paar Wochen verschieben ... stört dich das?“

„Nein ... es wird wohl nicht anders gehen.“

„Aber hinterher ... das verspreche ich dir...“

Gernot legt seine Arme sanft um Ingrid und zieht sie eng an sich.

„... werden wir die schönste Hochzeit feiern, die du dir je erträumt hast.“

„Das hört sich gut an.“

„Der Meinung bin ich auch.“

„Apropos anhören ... was sagst du denn zum Thema Großeltern.“

„Was ich dazu sage ... ich freu mich unglaublich... ich kann es jetzt schon nicht mehr erwarten.“

„Man sieht es dir aber auch an ... du hast so gestrahlt, als Elisabeth es uns gesagt hat.“

„Ist das so abwegig?“

„Ich kenn dich so einfach nicht.“

„Ich hab doch allen Grund mich zu freuen ... und ganz besonders darüber, dass ihr beide mich als Großelternanteil seht.“

„Warum sollten wir das nicht tun?“

„Na ja ... ich bin nun mal ...“

Ingrid legt ihre Hand auf Gernots Brust.

„Wir haben gesagt, dass wir für Elisabeth die Eltern sein werden, die sie nie gehabt hat.“

„Das weiß ich doch ... und ich empfinde Elisabeth als meine Tochter ... trotzdem ist es ein schönes Gefühl das gesagt zu bekommen.“

„Daran wirst du dich gewöhnen, Opa“

Ingrid grinst Gernot provokant an.

„So, so Opa ... und du ... Oma, kommst du damit klar.“

„Hervorragend ... obwohl es etwas viel auf einmal ist ... ich werde einen wunderbaren Mann, den ich über alles liebe, heiraten, dann hab ich meine Tochter und jetzt ist noch ein Enkelkind unterwegs.“

Bereits am nächsten Tag beginnt für die beiden wieder der absolute Wahnsinn in der Klinik. Mittlerweile haben sich die Fusionspläne auch unter dem Personal herum gesprochen, was dazu führt, dass alle Angst haben ihre Arbeit

zu verlieren.

Gernot wird in dieser Zeit alles abverlangt. Einerseits muss er die Fusion weiter vorantreiben und Personalentscheidungen treffen, andererseits muss er den regulären Klinikbetrieb aufrechterhalten. Zu all diesem Stress kommt noch hinzu, dass Gernot im Moment einen schwierigen Fall hat. Ein Patient wäre ihm wegen innerer Blutungen beinahe auf dem Tisch geblieben; er und Dr. Eichhorn können sich jedoch nicht erklären woher diese gekommen sind.

Völlig erschöpft kommt Gernot an diesem Abend nach Hause. Als er das Haus betritt, liegt Ingrid auf der Couch und liest in einem Buch. Er bleibt stehen, lehnt sich gegen den Türstock und beobachtet sie einige Zeit. Als sie ihn bemerkt, legt sie ihr Buch weg und lächelt ihn an.

„Hallo, mein Schatz.“

Langsam kommt Gernot näher.

„Hallo.“

„Stehst du schon lange da?“

Gernot macht auf Ingrid einen geknickten Eindruck; besonders als er nicht antwortet. Er schüttelt nur ganz sacht den Kopf. Am Sofa angekommen, kniet Gernot sich darauf, legt sich zu Ingrid und vergräbt sein Gesicht in Ingrids Halsbeuge; er liegt schon fast mehr auf Ingrid, als neben ihr, was diese doch sehr überrascht.

„Gernot, du erdrückst mich.“

„Festhalten.“

„Tu ich doch.“

„Bitte halt mich einfach nur fest.“

„Natürlich.“

Ingrid legt ihre Arme noch fester um Gernot und streicht ihm sanft über den Rücken. Sie hat ihre andere Hand in seinen Nacken gelegt, wo sie spürt, wie angespannt er ist.

„... was ist denn los, mein Schatz?“

„Ich kann nicht mehr.“

„Ist etwas passiert?“

„Immer dasselbe ...“

Gernots Stimme klingt dumpf, da er immer noch ganz nah bei Ingrid liegt.

„... die Marquardt tyrannisiert mich mit ihren Planungen, dieser Hinze ist einfach nur ein arrogantes Ekelpaket ... darüber hinaus wäre mir heute beinahe ein Patient unter den Händen weggestorben.“

„Lass dich doch von den beiden nicht wahnsinnig machen, das ist genau das, was sie wollen.“

„Zu allem Überfluss schwänzelt jetzt auch noch diese Vera Bader um mich rum.“

„Sie versucht dich auf ihre Seite zu ziehen, um an die Stelle der Verwaltungsdirektorin zu kommen.“

„Von mir aus kann sie wollen, was sie will, aber mich soll sie in Ruhe lassen.“

Beruhigend streicht Ingrid sanft über Gernots Rücken und durch seine Haare.

Schon nach wenigen Minuten entspannt sich Gernot deutlich.

„Lass das alles nicht zu nah an dich ran ... du hast es bald hinter dir. Du musst nur noch ein bisschen durchhalten.“

„Ich werde es versuchen...“

Auch weiterhin hält Ingrid Gernot fest in ihren Armen.

„... ich wünschte ich könnte diesen Moment festhalten.“

„Warum gerade jetzt?“

„Ich fühle mich wohl in deinen Armen ... es ist einfach nur schön.“

Ingrid erwidert darauf nichts. Sanft streicht sie über Gernots Rücken, um ihm zu zeigen, dass sie genauso empfindet.

„... wie du riechst und wie du dich anfühlst ...“

Anstatt weiter zu sprechen, legen sich Gernots Lippen auf ihren Hals und seine Hand streicht liebevoll über Ingrids Seite und ihre Taille. Aufgrund Gernots betörender Berührungen schließt Ingrid ihre Augen und atmet tief durch. Sie hebt ihm ihren Körper entgegen, was Gernot nutzt, um seine Hand unter ihr T-Shirt zu schieben; sanft streicht er über ihren Rücken.

„Gernot ...“

Ingrids Stimme stockt, da ihr Atem sich beschleunigt hat. Gernot lässt kurz von Ingrids Hals ab und entfernt sich gerade so weit, dass er ihr in die Augen sehen kann. Keiner von beiden muss etwas sagen, denn sie wissen beide, was sie wollen.

Gernot nähert sich Ingrids Lippen und beginnt sie zärtlich zu küssen, was Ingrid leidenschaftlich erwidert. Langsam, aber bestimmt öffnet sie Gernots Krawattenknoten und gleich darauf die Knöpfe seines Hemdes. Gernot dreht sich etwas zur Seite und zieht Ingrid enger an sich; doch Ingrid setzt sich auf und zieht Gernot zu sich. Sie schiebt ihm das Hemd von den Schultern, hört dabei aber nicht auf ihn zu küssen. Gernot schiebt nun beide Hände unter Ingrids T-Shirt und zieht es ihr aus. Er beugt sich etwas vor, küsst zärtlich ihre Schultern, während er ihren BH öffnet. Er liebkost ihren nackten Oberkörper und lässt sich langsam zurück in die Kissen sinken. Er dreht sich wieder mit Ingrid zur Seite, sodass sie wieder halb unter ihm zu liegen kommt. Doch ganz lässt sie es nicht zu, denn sie legt ihre Hände auf seine nackte Brust. Gernot genießt es Ingrids Hände auf seiner nackten Haut zu spüren. Während die sich weiter küssen, wandern Ingrids Hände von seiner Brust weiter nach unten, wo sie sich daran macht seinen Gürtel und dann seine Hose zu öffnen.

„Ingrid ...“

Gernots Atem geht stoßweise.

„... wenn du so weiter machst, dann ...“

Weiter kommt Gernot nicht, denn Ingrid beginnt ihn wieder zu küssen. Die beiden gönnen sich die Zeit, die sie in letzten Wochen nie für einander hatten und verbringen eine zärtliche, aber auch leidenschaftliche Nacht miteinander.

Gernot erwacht am nächsten Morgen, weil er im Bad das Wasser rauschen hört. Als er Ingrid aus der Dusche kommen hört, steht er noch etwas



verschlafen auf und zieht sich seine Boxershorts an. Auf dem Weg ins Bad ertönt Ingrids Stimme; gleich darauf kommt sie ihm aufgebracht nur mit einem Handtuch bekleidet entgegen.

„Gernot, was hast du getan?“

„Wovon sprichst du, Ingrid?“

„Von dem hier?“

Ingrid zeigt mit dem Finger auf ihren Hals.

„Was ist das?“

Gernot kommt näher und betrachtet Ingrids Hals.

„Gernot, stell dich nicht dumm ... du weißt genau, was das ist.“

„Nein.“

„Das ist ein Knutschfleck ... für den bist du verantwortlich.“

„Ich?“

„Ja du, du brauchst gar nicht so unschuldig zu schauen.“

„Was ist denn so schlimm daran ... es war doch schön.“

„Was sollen denn die Kollegen denken?“

Gernot kommt noch näher und legt seine Hände um Ingrids Taille.

„Das sieht doch keiner.“

„Das glaubst aber auch nur du.“

„Was soll's ... dann wissen die Leute eben, dass die Oberschwester und der Chef ein ausgefülltes Liebesleben haben.“

„Wir sind aber keine Teenager mehr.“

„So hab ich mich aber heute Nacht gefühlt.“

Gernot lächelt Ingrid verschmitzt an.

„Da ist allerdings etwas Wahres dran.“

Aufreizend langsam streicht Ingrid über Gernots Brust und legt ihre Hände dann auf seine Taille.

„Na siehst du.“

„Letzte Nacht war sehr schön.“

„Ja, das war sie.“

Ingrid sieht direkt in Gernots blaue Auen.

„Ich hab dich lange nicht mehr so leidenschaftlich erlebt.“

„Dann sollten wir das wohl beibehalten.“

Gernot zieht Ingrid noch mehr an sich und beugt sich zu ihr.

„Das finde ich auch.“

Gernot haucht ihr einen zarten Kuss auf die Lippen.

„Vielleicht sollten wir dann gleich damit weiter machen, womit wir vor ein paar Stunden aufgehört haben.“

Gernot beugt sich noch weiter vor und küsst zärtlich ihren Hals.

„Gernot“

„Keine Sorge ... ich bin ganz vorsichtig.“

„Aber wir müssen zur Arbeit.“

„Wir haben doch noch genügend Zeit.“

Er küsst Ingrids Ohrläppchen, was ihr ein zufriedenes Lächeln entlockt. Ingrid legt ihre Arme um Gernots Hals und streichelt liebevoll seinen Nacken, als

sich ihre Lippen wieder zu einem zärtlichen Kuss finden. Gernot löst das Handtuch, welches Ingrid umgebunden hat, und lässt es zu Boden fallen. Sanft streichen seine Hände über ihren Körper und entlocken ihr ein zufriedenes Seufzen. Hingebungsvoll schmiegt sie sich in seine Arme und lässt sich von ihm verführen.

Als sie einige Zeit später beim Frühstück sitzen, sieht Gernot Ingrid lächelnd von der Seite an.

„Wirst du dieses Halstuch den ganzen Tag tragen?“

„Mir bleibt wohl kaum etwas anderes übrig.“

„Ich finde das richtig süß...“

„Was?“

„Dass du noch richtig verlegen wirst, wie ein junges Mädchen.“

„Du hast doch vorhin gesagt, du hast dich letzte Nacht wie ein Teenager gefühlt ... da muss ich mich doch anpassen.“

„Ausgezeichnet, dann können wir ab jetzt immer und überall rumknutschen.“

„Verrückter Kerl.“

Ingrid streicht Gernot über die Wange und küsst ihn sanft.

„... aber ich fürchte uns hat bald der Alltag wieder.“

„Ja, leider.“

„Was war denn nun mit dem Patienten, der fast gestorben wäre.“

„Wir konnten seine inneren Blutungen gerade rechtzeitig stoppen.“

„Hatte er einen Unfall.“

„Nein ... er hatte ein gebrochenes Bein ... bei der OP haben wir dann starke Verwachsungen festgestellt.“

„Woher kommen die?“

„Ich würde sagen von einer vorangegangenen OP.“

„War er denn schon in Behandlung.“

„Ja ... im Marienhospital.“

„Denkst du, was ich denke, das du denkst.“

Gernot nickt und sieht Ingrid ernst an.

„Aber ich hab keine Ahnung wie ich das beweisen soll.“

„Konfrontier Hinze mit deiner Vermutung.“

„Ich weiß nicht, ob das eine gute Idee ist.“

„Was willst du sonst tun.“

„Ich weiß es nicht.“

Ingrid legt ihre Hand auf Gernots.

„Ich bin mir sicher du findest eine Lösung.“

Zwei Tage später ist Gernot gerade dabei mit Barbara einige Termine durchzugehen, als Elisabeth in der offenen Tür steht. Sie klopft an, um auf sich aufmerksam zu machen.

„Stör ich?“

Gernot sieht auf und lächelt sie an.

„Nein, natürlich nicht, komm rein ... wir sind doch fertig, Barbara?“

„Ja, Chef.“

Gernot steht auf und kommt zu Elisabeth. Er gibt ihr die Hand und küsst sie auf die Wange.

„Hallo, Elisabeth ... wie geht's dir?“

„Gut, danke.“

Während die beiden sich begrüßen, starrt Barbara sie fassungslos an.

Gernot legt seinen Arm um Elisabeth und lächelt Barbara an.

„Barbara ...“

Barbara reagiert erst nicht.

„... Frau Grigoleit ...“

„Ähm ja ... entschuldigen Sie ...“

„Was ist denn los? Sie haben Frau Berthram doch schon mal gesehen.“

„Ja, schon ... das wollte ich sie letztens schon fragen, ... sagen Sie, haben wir uns vorher schon einmal gesehen? Sie kommen mir so bekannt vor.“

„Nein, aber Sie kennen ...“

Elisabeth sieht Gernot fragend an, ob sie die Wahrheit sagen kann. Er zwinkert ihr aufmunternd zu.

„... Sie kennen meine Mutter.“

„Ihre Mutter? Wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich sagen Sie sehen Frau Rischke ähnlich.“

„Damit haben Sie den Nagel auf den Kopf getroffen.“

„Oberschwester Ingrid ... ich glaub das nicht ... aber wie ...“

„Das ist eine lange Geschichte ... nehmen Sie es einfach als Tatsache.“

„Das muss ich erst mal verdauen ... kann ich noch etwas für Sie tun?“

„Möchtest du Kaffee, Elisabeth?“

„Nein, danke, ich muss gleich wieder los.“

„Danke Barbara.“

Barbara verlässt das Büro, während sich Gernot und Elisabeth auf die Couch setzen.

„Was führt dich zu mir?“

„Das hier.“

Elisabeth zieht einen Stapel Papier aus der Handtasche.

„Was ist das?“

„Die Akte von Herrn Meister.“

„Wo hast du die her?“

„Aus unserem Archiv. Er wurde von Dr. Hinze behandelt.“

„Woher weißt du den Namen von diesem Patienten.“

„Von Mama“

„Von Ingrid? ... Elisabeth ihr habt euch mit dieser Aktion strafbar gemacht.“

„Und wenn schon, es geht um das Leben des Patienten ... vielleicht hilft es ja auch Hinze das Handwerk zu legen.“

„Man wird diese Akte vermissen.“

„Keine Sorge, es ist eine Kopie.“

„Elisabeth, Elisabeth...“

Gernot schüttelt fassungslos den Kopf.

„... aber sag mal, ... hast du dir das überlegt mit der Stelle?“

„Ich hab jetzt gleich einen Termin bei Frau Marquardt.“

„Sie wird dir einen Übernahmevertrag anbieten.“

„Heißt das ich behalte meine Stelle?“

„Ja ... aber du wechselst zu uns.“

Überglücklich fällt Elisabeth Gernot um den Hals.

„Und Mama?“

„Ich weiß es nicht ... Personalentscheidungen dieser Art trifft Frau Marquardt.“

„Na dann werde ich mal zu Frau Marquardt gehen.“

„Ich wünsche dir viel Glück.“

„Ungemein beruhigend.“

„Unsere Frau Marquardt ist doch nichts gegen eure Frau Dr. Bader.“

„Damit hast du allerdings Recht.“

Nach ihrem Termin mit Frau Marquardt kommt Elisabeth ins Schwesternzimmer. Ingrid ist gerade dabei den Dienstplan zu erstellen, als Elisabeth ihr über die Schulter sieht.

„Ich bin froh, dass mir das in Zukunft erspart bleibt.“

„Elisabeth, hallo.“

„Hallo, Mama.“

„Warum bleibt dir das erspart?“

„Weil ich bald nicht mehr Oberschwester bin.“

„Wie bitte?“

Ingrid sieht Elisabeth überrascht an.

„... warum das denn?“

„Ich war gerade bei Frau Marquardt und hab meinen Vertrag unterschrieben ... allerdings nur als Schwester.“

„Du wirst also hier arbeiten?“

„Ja ... und du?“

„Ich weiß noch nichts konkretes ... vielleicht wird Yvonne meine Nachfolgerin.“

Gerade als Ingrid das gesagt hat, betritt Sarah den Raum.

„Das glaub ich kaum.“

„So ... haben sie denn schon jemanden gefunden?“

„Darüber wollte ich mit Ihnen sprechen, aber auch über die Tatsache, dass Sie ab nächster Woche eine neue Mitarbeiterin haben ... aber wie ich sehe, haben Sie und Frau Bertram sich schon kennen gelernt.“

„Das haben wir in der Tat.“

Als die beiden jetzt nebeneinander stehen, sieht Sarah sie verwirrt an.

„Sagen Sie ... sind Sie miteinander verwandt ... Sie sehen sich irgendwie ähnlich.“

„Ja, das sind wir.“

Ingrid zwinkert Elisabeth zu.

„So, entschuldigt mich bitte, ich muss zum Dienst ... wieder sehen, Frau

Marquardt ... tschüss Mama.“

„Wiedersehen Elisabeth.“

Sarah sieht Elisabeth fassungslos nach.

„Mama? ... Frau Berthram ist ihre Tochter?“

„So ist es ...“

„Das ist nicht ihr Ernst?“

„Doch.“

„Aber ... wie ... warum ... würden Sie mir das bitte erklären.“

„Wenn Sie sich hinterher nicht beschweren, dass ich heute meine Arbeit nicht geschafft habe.“

„Also, das ist doch ...“

„Frau Marquardt, gibt es noch etwas wichtiges, sonst würde ich gern den Dienstplan fertig stellen.“

„Es gäbe da schon noch etwas.“

„Um was geht es denn?“

„Um die Stelle der Oberschwester.“

„Sie haben also noch niemanden.“

„Frau Berthram wäre meine Wunschkandidatin gewesen... aber sie will ja nicht, wegen ihrer Schwangerschaft.“

„Obwohl Sie meine Tochter ist.“

„Das hab ich ja nicht gewusst, aber jetzt verstehe ich, warum Professor Simoni sie vorgeschlagen hat.“

„Und wenn Sie es gewusst hätten?“

„Keine Spitzfindigkeiten, Frau Rischke.“

„Würden Sie bitte zur Sache kommen.“

„Wären Sie bereit auch weiterhin als Oberschwester zu arbeiten?“

Ingrid merkt deutlich, wie schwer Sarah diese Worte fallen.

„Jetzt auf einmal ... bisher wollten Sie mich doch um jeden Preis loswerden.“

„Ich weiß, dass wir nie einen besonders guten Draht zu einander hatten ... aber in der jetzigen Situation müssen wir an einem Strang ziehen.“

„Haben Sie Angst um ihren Job?“

„Die müssen wir wohl alle haben. Diese Frau Dr. Bader arbeitet mit allen Mitteln ... wenn wir nicht aufpassen, werden wir bald alle auf der Straße stehen.“

„Damit haben Sie allerdings Recht.“

„Kann ich also mit Ihnen rechnen?“

„Frau Marquardt, dazu kann ich Ihnen im Moment noch nichts sagen ... ich kann diese Entscheidung nicht allein treffen. Ich möchte vorher noch mit Professor Simoni sprechen.“

„Das verstehe ich natürlich. Kann ich in den nächsten Tagen mit einer Entscheidung rechnen?“

„Ja“

„Dann lass ich Sie jetzt weiter arbeiten.“

„Wiedersehen, Frau Marquardt.“

Ungläubig sieht Ingrid Sarah hinterher; so handzahn hat sie Sarah noch nie

erlebt.

Das Gespräch mit Sarah geht Ingrid den ganzen Tag nicht aus dem Kopf. Deshalb geht sie am späteren Nachmittag zu Gernot ins Büro. Da die Tür offen steht, tritt sie ein.

„Gernot, hast du kurz Zeit.“

„Eigentlich nicht ... ich hab gleich einen Termin.“

„Es ist wirklich wichtig.“

Gernot kommt gar nicht dazu zu antworten, denn Frau Berger betritt sein Büro.

„Ingrid, entschuldige mich jetzt bitte ... Frau Dr. Berger ...“

Gernot küsst ihr charmant die Hand.

„... schön Sie zu sehen.“

Ingrid hat in diesem Moment ein Déjà-vu; vor vielen Jahren hat sie schon einmal so eine Situation erlebt. Empört über Gernots Verhalten verlässt Ingrid Gernots Büro.

Da Gernot an diesem Abend sehr lange arbeitet, schläft Ingrid schon, als Gernot nach Hause kommt. Ingrid ist schon zur Frühschicht, als Gernot am nächsten Morgen aufwacht. In ihrer Pause geht Ingrid in die Cafeteria, um sich etwas zu essen zu holen. Sie setzt sich an den Tisch und sieht nachdenklich aus dem Fenster. Einige Minuten später kommt Gernot in Begleitung von Frau Dr. Bader in die Cafeteria; sie setzen sich an einen Tisch gleich neben dem Eingang. Als Ingrid die beiden sieht, ist ihr Appetit plötzlich verflogen. Sie beobachtet die beiden einige Zeit und steht dann auf, um zu Gernot zu gehen.

„Gernot, hättest du vielleicht eine Minute?“

Frau Dr. Bader sieht Ingrid mit herablassendem Blick an.

„Sagen Sie mal, ist es in dieser Klinik üblich, dass das Personal seine Vorgesetzten mit dem Vornamen anspricht.“

„Frau Bader ...“

Gernot schafft es nicht sie zu unterbrechen.

„Wie kommen Sie als Krankenschwester also dazu ...“

„Beim Personal ist das durchaus nicht üblich.“

„Warum tun Sie es dann ... wissen Sie nicht, was sich gehört.“

„Was nehmen Sie sich eigentlich heraus, das geht sie gar nichts an.“

„So, das werden wir ja sehen ... es wird Zeit, dass hier ein anderer Wind weht... und noch etwas, was fällt Ihnen eigentlich ein andauernd ihren Chef zu stören.“

„Also das muss ich mir wirklich nicht sagen lassen.“

Ingrid macht auf dem Absatz kehrt und verlässt so schnell sie kann die Cafeteria. Gernot sieht ihr hinterher. Er kann gar nicht glauben, was eben passiert ist. Er will schon aufstehen, doch Frau Bader hält ihn zurück.

„Sie wollen doch nicht schon gehen.“

„Frau Bader ... jetzt sind Sie aber etwas übers Ziel hinaus geschossen.“

„Das finde ich nicht ... das Personal braucht eine restriktive Führung.“

„Restriktive Führung?“

„Ja ... Sie haben in den letzten Jahren viel zu viel einreißen lassen.“

„Finden Sie ... deswegen werde ich ja wohl abgelöst.“

„Ach was...“

Frau Dr. Bader legt ihre Hand auf Gernots und streicht mit den Fingern darüber. Gernot weiß erst gar nicht, wie ihm geschieht, doch dann zieht er seine Hand weg.

„... da ist das letzte Wort noch nicht gesprochen.“

„Das glaub ich kaum ... aber jetzt entschuldigen Sie mich bitte.“

Gernot steht auf und verlässt die Cafeteria.

Er geht auf die Station, wo er Ingrid im Schwesternzimmer findet.

„Ingrid, da bist du ja ... ich hab dich gesucht.“

„Wo soll ich denn sonst sein ... das Personal ist doch zum Arbeiten hier.“

„Ingrid, das darfst du nicht so ernst nehmen.“

„Bei dieser Frau wundert mich gar nichts mehr, ... aber du ... du sitzt daneben und sagst nichts.“

„Ich hab ihr gesagt, dass ihre Reaktion übertrieben war.“

„Wann? Als ich da war, hast du den Mund nicht aufgekriegt. Ich erwarte ja nicht, dass du zu deiner Frau stehst, das hast du schließlich noch nie getan, aber zumindest deiner Oberschwester könntest du zur Seite stehen.“

„Ingrid“

„Was bildet sich diese Person eigentlich ein, so mit mir zu reden.“

„Ingrid, nicht so laut.“

„Warum denn nicht, soll doch jeder hören, wie sie mit dem Personal umgeht ... ihr braucht niemanden zu entlassen, die Leute werden freiwillig kündigen.“

„Jetzt übertreib mal nicht.“

„Ich wollte nur kurz mit dir reden, das hab ich gestern auch schon versucht ... aber seit diese Frau im Haus ist, scheint das unmöglich zu sein. Zu Hause sehen wir uns ja auch kaum noch.“

„Jetzt bin ich hier.“

„Ich will das nicht zwischen Tür und Angel besprechen ... und schon gar nicht in der Öffentlichkeit, dann müsste ja der Herr Professor ein privates Wort mit mir wechseln.“

„Ingrid, jetzt wirst du ungerecht.“

„Nein, ich möchte nur in aller Ruhe mit dir reden. Kommst du heute früher nach Hause, als gestern?“

„Heute ist die Jubiläumsfeier des Marienhospitals.“

„Ach so.“

„Aber wir werden bestimmt Gelegenheit haben, um in Ruhe reden zu können.“

„Das glaubst auch nur du.“

„Warum nicht?“

„Ich hab heute Nachtdienst.“

„Aber du hast doch gerade gesagt, ...“

„Ich werde ganz bestimmt nicht mitgehen.“

„Aber wieso?“

„Ich will dich nicht in die Verlegenheit bringen, dass du mit jemandem vom Personal dort erscheinen musst.“

„Das ist doch Unsinn.“

„Geh mit deiner Frau Bader.“

„Ingrid“

Doch Ingrid verlässt schnell das Schwesternzimmer.

Gezwungenermaßen geht Gernot allein zur Jubiläumsfeier. Dort kann er sich nur mit Mühe und Not gegen die Annäherungsversuche von Frau Dr. Bader wehren. Darüber hinaus versucht er Professor Hinze auf den Zahn zu fühlen. Als dieser ihn provoziert, konfrontiert er ihn mit der Anschuldigung, dass er einen Kunstfehler begangen hat.

Einige Stunden später wird in der Klinik das Opfer eines schweren Unfalls eingeliefert; es handelt sich um Professor Hinze.

Ingrid versucht Gernot zu erreichen, doch er nimmt nicht ab. Deshalb ruft sie Dr. Heilmann an. Dieser sagt Gernot Bescheid und kommt mit ihm in die Klinik. Gemeinsam retten sie Professor Hinze in einer mehrstündigen Operation das Leben.

Müde kommt Gernot wenig später zu Ingrid ins Schwesternzimmer, wo sie am Schreibtisch sitzt.

„Hallo, Ingrid ... hast du vielleicht eine Tasse Kaffee für mich?“

„Kaffee hab ich keinen ... wenn du willst, da hinten steht eine Kanne Tee.“

„Danke“

Ingrid dreht sich nicht um, während Gernot sich eine Tasse Tee einschenkt.“

„... bist du immer noch böse auf mich?“

„Hab ich einen Grund es nicht zu sein?“

„Ingrid ...“

Gernot setzt sich zu Ingrid.

„Ich hab dich mehrmals versucht zu erreichen.“

„Ich hab mein Handy nicht gehört.“

„Warst du zu beschäftigt ... vielleicht mit Frau Dr. Bader.“

„Ingrid, was soll das ... du bist grundlos eifersüchtig.“

„Grundlos? Du flirtetest seit Tagen schamlos mit dieser unmöglichen Person.“

„Das ist Unsinn.“

„Die ganze Klinik redet schon darüber ... du machst dich und mich lächerlich ... und tust mir damit weh.“

„Ingrid, das hat doch keine Bedeutung ... ich bin charmant, weil ich mit ihr zusammen arbeiten muss.“

„Ich kann mich nicht daran erinnern, dass du je mit mir so umgegangen bist.“

„Jetzt bist du ungerecht ... du weißt, dass das nicht stimmt.“

„Doch ... hier in der Klinik bin ich nur deine Angestellte. Sonst hättest du es gestern nicht zugelassen, dass sie so mit mir redet.“



„Was hätte ich denn tun sollen.“

„Sie in die Schranken weisen ... aber dir scheint ja ein gutes Arbeitsklima wichtiger zu sein, als deine Beziehung.“

„Ingrid, natürlich ist mir unsere Beziehung wichtig ... es ist doch nicht mehr lange hin, bis wir beide aufhören zu arbeiten.“

„Bist du dir da sicher? Jetzt wo Hinze wohl nicht mehr für diesen Posten in Frage kommt.“

„Wie kommst du darauf ... er hat die OP doch gut überstanden.“

„Der Notarzt sagt, dass am Unfallort keine Bremsspuren waren, ... sie vermuten, dass es ein Selbstmordversuch war.“

Fassungslos lehnt sich Gernot nach hinten.

„Das dürfte dann wohl ein Schuldeingeständnis sein.“

„Warum?“

„Ich hab ihn zuvor mit meiner Vermutung konfrontiert.“

Gernot schlägt die Hände vors Gesicht.

„... das wollte ich nicht.“

Ingrid tut es weh Gernot so zu sehen. Sie legt ihre Hand auf seine Schulter.

„Das ist doch nicht deine Schuld.“

Gernot sieht zu Ingrid auf.

„Kann ich mir da so sicher sein ... so schnell kann alles vorbei sein.“

Ingrid sieht Gernot besorgt an.

„Worüber wolltest du eigentlich mit mir reden.“

„Das hat sich mittlerweile erledigt.“

„Worum ging es denn?“

„Frau Marquardt hat mir angeboten meine Arbeit fortzusetzen.“

„Und?“

„Ich hab ihr zugesagt.“

„Ohne mit mir zu sprechen.“

„Das hab ich versucht, aber du warst mit Frau Dr. Bader beschäftigt.“

„Fängst du jetzt schon wieder an.“

„Siehst du das denn nicht ... sie wirft sich dir an den Hals.“

„Quatsch.“

„Sie hat es bestimmt auch bei Hinze versucht. Als er den Posten in der Tasche hatte, hat er sie nicht mehr gebraucht. Jetzt versucht sie es bei dir.“

„Und du glaubst, dass ich mich darauf einlasse?“

Gernot steht auf und kommt näher zu Ingrid. Er bleibt vor ihr stehen und sieht sie an.

„Ich weiß wie schnell etwas passiert, was man hinterher bereut.“

Ingrid sieht Gernot mit traurigem Blick an und verlässt dann das Schwesternzimmer. Erst jetzt versteht Gernot warum Ingrid das alles so nahe geht. Er hat vollkommen unterschätzt, wie weh er ihr damit tut. Ihm ist es damals als Ingrid ihm erzählt hat, dass sie Johannes geküsst hat, nicht anders ergangen.

Als Gernot am nächsten Tag nachmittags nach einem Termin im Rathaus in die

Klinik kommt, wartet Frau Dr. Bader bereits auf ihn. Anstatt in sein Büro zu gehen, setzen sich die beiden in den Innenhof auf eine Bank.

„Wie geht es Professor Hinze?“

„Den Umständen entsprechend.“

„Das ist ja wohl das Ende seiner Ambitionen auf den Chefsessel.“

„Warum?“

„Wer Selbstmord begeht, ist wohl kaum dafür geeignet ein Krankenhaus zu leiten.“

„Das ist doch noch gar nicht bewiesen.“

„Ist auch egal...“

Sie fährt mit den Fingern aufreizend über Gernots Brust.

„... ich hab von Anfang an gewusst, wer der Mann mit den wahren Führungsqualitäten ist ...“

Gernot legt seine Hand auf ihre und schiebt sie sanft weg.

„...wir beide sind doch ein perfektes Team.“

„Frau Dr. Bader ...“

Sie rutscht näher zu ihm und legt ihren Finger auf seine Lippen.

„Sollten wir nicht langsam dieses distanzierte Sie weglassen. Wir beide sind uns doch schon sehr viel näher gekommen.“

Erst jetzt wird Gernot bewusst, dass Ingrid Recht hat; sie wirft sich ihm schamlos an den Hals. Er nimmt ihre Hand aus seinem Gesicht und entfernt sich ein Stück von ihr.

„Frau Bader, ich glaube Sie haben da etwas missverstanden. Zu mehr, als einer beruflichen Zusammenarbeit wird es nicht kommen.“

„Was nicht ist, kann ja noch werden.“

„Nein, bestimmt nicht.“

„Warum nicht?“

„Meine Frau hätte etwas dagegen.“

Mit schnellen Schritten geht Gernot zurück ins Haus, sodass er nicht hört, was sie zu sich selbst sagt.

„Das werden wir ja noch sehen.“

Einige Zeit später kommt Gernot zu Ingrid ins Schwesternzimmer. Er bleibt in der Tür stehen und beobachtet sie mit besorgtem Blick.

„Du siehst müde aus.“

Erschrocken dreht sich Ingrid zu Gernot um.

„Bin ich auch.“

„Was hältst du davon, dass wir heute Abend pünktlich Feierabend machen und es uns zu Hause gemütlich machen.“

„Was versprichst du dir davon?“

„Dass wir etwas Zeit für einander haben ... wir können in Ruhe über alles reden.“

„Hältst du das wirklich für eine gute Idee.“

„Wir können auch weiterhin vor unseren Problemen davonlaufen.“

„Immer wenn wir mit einander reden, streiten wir.“

„Du bist ja nicht gerade unschuldig daran.“

„Deswegen will ich ja mit dir reden.“

„Was willst du mir denn sagen ... dass doch mehr zwischen euch ist.“

„Nein ... ich hab ihr gesagt, dass ich vergeben bin.“

„Das hat für mich vorhin aber ganz anders ausgesehen.“

„Was meinst du?“

„Ich hab euch vorhin im Innenhof gesehen.“

„Spionierst du mir nach?“

„Nein, ich bin zufällig vorbei gekommen.“

„Ingrid, ich konnte nichts dafür.“

„So ... wenn ich dich in der Klinik so angefasst hätte, hättest du mich weggeschoben.“

„Das war mal ... heute ...“

Gernot tritt näher zu Ingrid und will sie berühren, doch sie weicht zurück.

„... ich brauche deine Nähe.“

Da Ingrid nicht weiter nach hinten ausweichen kann, kommt Gernot näher. Er legt seine Hände um Ingrids Taille und sieht sie an.

„... ich hab ihr gesagt, dass zwischen uns nichts ist und auch nichts sein wird ... niemals. Wärest du länger geblieben, hättest du gesehen, dass ich ihr das klar gemacht hab.“

Ingrid lehnt sich an Gernot und legt ihr Gesicht in Gernots Halsbeuge. Gernot streicht Ingrid sanft über den Rücken und verspürt eine gewisse Erleichterung in sich. Was die beiden nicht bemerken, ist die Tatsache, dass sie beobachtet werden.

Gerade als Gernot seine Büro verlassen will, um Ingrid abzuholen, kommt Frau Dr. Bader herein gehumpelt.

„Herr Professor, gut, dass ich Sie noch treffe.“

„Ich bin eigentlich schon weg ... ich hab es eilig.“

„Ich bin umgeknickt, könnten Sie sich meinen Fuß ansehen.“

„Natürlich, setzen Sie sich.“

Gernot tastet den Knöchel genau ab und versucht den Fuß zu bewegen.

„Also gebrochen ist nichts ... versuchen Sie mal aufzustehen.“

Da Gernot schon wieder überfällig ist, macht sich Ingrid auf den Weg in sein Büro. Inzwischen steht Frau Dr. Bader auf und versucht aufzutreten. Als sie Schritte auf dem Flur hört, lässt sie sich nach vorne fallen, damit Gernot sie auffängt. Diese Gelegenheit nutzt sie, um ihn an sich zu ziehen und ihn zu küssen. Genau in diesem Moment betritt Ingrid das Büro. Gernot schiebt sie sofort von sich, doch es ist zu spät.

„Ingrid“

Ingrid verlässt sofort das Büro und läuft davon.

„... was spielen Sie für ein Spiel?“

Gernot straft sie mit einem eisigen Blick, ehe er Ingrid hinterher läuft.

„Ingrid, warte.“

Erst im Foyer holt er sie ein und hält sie fest.

„... Ingrid bleib stehen ... lass dir erklären.“

„Ich will deine Erklärung aber nicht hören.“

Ingrid lässt Gernot im Foyer stehen und verlässt die Klinik. Gernot weiß, dass es keinen Sinn hat ihr nachzugehen. Er setzt sich auf einen Stuhl vor dem Friseursalon und rauft sich die Haare.

Mit leerem Blick sieht er hinaus in die Dunkelheit, als Frau Marquardt vorbei kommt.

„Ist alles in Ordnung, Herr Professor?“

„Nein, gar nichts ist in Ordnung.“

„Ist etwas passiert?“

„Diese Frau Bader ist wirklich skrupellos.“

„Ich hab Sie vor ihr gewarnt.“

„Ich weiß ... ich hätte auf Sie hören sollen.“

„Noch ist es nicht zu spät.“

„Sie haben Recht ... ich lasse nicht zu, dass diese Frau alles zerstört, was wir aufgebaut haben.“

Während Frau Marquardt diese Aussage auf die Klinik bezieht, meint Gernot hauptsächlich seine Beziehung zu Ingrid.

„Sie sollten nach Hause gehen und sich einen ruhigen Abend gönnen, Herr Professor.“

Gernot sieht Sarah direkt an.

„Warum hab ich nicht wie sonst das Gefühl, dass Sie mich loswerden wollen, sondern es ernst meinen.“

„Vielleicht weil ich begriffen hab, dass wir alle an einem Strang ziehen müssen, um diese Klinik zu retten.“

„Damit haben Sie allerdings Recht, Sarah.“

„Ich wünsche Ihnen einen schönen Abend.“

„Den wünsche ich ihnen auch ...“

Gernot sieht Sarah nach, wie sie die Klinik verlässt.

„... ein schöner Abend wird es wohl kaum werden.“

Resignierend, aufgrund aller Probleme steht Gernot auf und geht zurück in sein Büro.

Dort angekommen, ist Gernot wild entschlossen etwas an der jetzigen Situation zu ändern.

Als erstes versucht er Ingrid auf ihrem Handy zu erreichen, doch sie nimmt nicht ab. Gleich darauf versucht er es bei Steffen Frahm. In einem langen Gespräch versucht er ihn davon zu überzeugen, dass man bisher den falschen Weg gegangen ist; damit hat er auch Erfolg.

Im Anschluss versucht er es wieder bei Ingrid, jedoch vergebens. Deshalb macht er sich gleich auf den Weg nach Hause.

Ingrid ist jedoch nicht nach Hause gefahren, sondern ziellos durch die Stadt gelaufen. Nach einiger Zeit kommt sie an Elisabeths Wohnung vorbei. Sie überlegt, ob sie zu ihrer Tochter gehen soll, schließlich will sie sie nicht mit

ihren Problemen belasten.

Sie entschließt sich dann doch zu ihr zu gehen und klingelt an der Tür.

„Mama, das ist aber eine Überraschung.“

„Störe ich dich ... sonst kann ich auch wieder gehen.“

„Natürlich nicht... komm rein.“

Ingrid betritt die Wohnung und zieht sich ihre Jacke aus.

„... möchtest du etwas trinken.“

„Ein Glas Wasser, bitte.“

„Bring ich dir ... setz dich doch.“

„Danke“

Ingrid geht ins Wohnzimmer und setzt sich. Gleich darauf kommt Elisabeth wieder zurück.

„Hier bitte ...

Elisabeth setzt sich zu Ingrid und betrachtet sie eingehend.

„... stimmt etwas nicht ... Mama, hast du geweint?“

„Es geht schon wieder.“

„Mama“

Elisabeth legt ihre Hand auf Ingrids.

„... was ist passiert?

„Ich weiß gar nicht, wo ich anfangen soll.“

„Wie wärs ganz am Anfang.“

Ingrid lehnt sich auf der Couch zurück und betrachtet nachdenklich den Ring an ihrer Hand.

„Angefangen hat alles, als Gernot erfahren hat, dass die beiden Kliniken fusionieren werden. Das war an dem Tag, als wir gemeinsam in der Stadt waren.“

„Ich erinnere mich ... Gernot war sehr nachdenklich.“

„Die Entwicklungen in der Klinik haben ihn sehr belastet, doch er hat alles wieder mal in sich hinein gefressen. Ihm war nie bewusst, wie verletzend es ist, wenn er sich so vor mir verschließt. Deswegen haben wir uns auch ziemlich heftig in die Haare gekriegt.“

„Davon hab ich aber nichts gemerkt, als ich neulich bei euch war.“

„An dem Tag hat er endlich gemerkt, dass es nicht so weiter gehen kann, wie bisher ... er war total erschöpft.“

„Hat wohl nicht lange angehalten.“

„Allerdings ... er hat sich danach wieder in die Arbeit gestürzt.“

„War wohl zu erwarten.“

„Wenn es nur das wäre ... ich bin mittlerweile schon daran gewöhnt, dass ich ihn kaum noch zu Gesicht bekomme, aber diese Frau Dr. Bader lässt ihn gar nicht mehr aus ihren Krallen.“

„Das wundert mich nicht.“

„Warum?“

„Sie hatte auch etwas mit Hinze ... aber der ist ja wohl aus dem Rennen.“

„Ungemein beruhigend.“

„Hast du Gernot darauf angesprochen?“

„Ich hab es zumindest versucht ... er hat mich einfach nicht ernst genommen ... dabei hätte ich ihn gebraucht ... ich wollte mit ihm über Sarahs Angebot sprechen.“

„Welches Angebot?“

„Sie möchte, dass ich weiterhin Oberschwester bleibe.“

„Das ist doch gut. Hast du schon zugesagt?“

„Ja“

„Was sagt Gernot dazu?“

„Er war sauer, weil ich nicht mit ihm geredet hab.“

„Auch verständlich ... aber warum hast du ihn nicht einfach beiseite genommen und es ihm gesagt.“

„Das hab ich versucht; aber du hättest mal hören sollen, wie diese Frau mit mir geredet hat ... sie weicht ihm ja nicht von der Seite.“

„Aber zu Hause ...“

„Dort haben wir uns schon lange nicht mehr gesehen.“

„Warum?“

„Ich arbeite im Schichtdienst ... Gernot kommt selten vor Mitternacht nach Hause ... und unseren einzigen gemeinsamen freien Abend hat Gernot auf der Jubiläumsfeier des Marienhospitals verbracht.“

„Warst du nicht mit?“

„Nein ... ich hab den Nachtdienst vorgezogen.“

„Ihr seid eben beide stur.“

„Bei mir ist Gernot stur ... bei Frau Bader lässt er alles durchgehen.“

„Zum Beispiel.“

„Die beiden flirten miteinander, dass schon die ganze Klinik über sie redet ... bei mir hätte Gernot das nie zugelassen ... ich glaub nicht, dass er mir auf der Station vor Kollegen je so nahe gekommen ist...“

Ingrid greift nach einem Kissen und verschränkt, dieses umfassend, die Arme vor dem Körper.

„Vielleicht will er dich dadurch schützen ... dass hinter deinem Rücken geredet wird.“

„So hab ich das noch nie gesehen. Aber trotzdem würde ich mir wünschen, dass Gernot einfach zu mir steht.“

„Ich bin mir sicher das tut er ... auch wenn es dir noch zu wenig ist ... ihr wollt heiraten, das ist doch schon ein Schritt ... ganz abgesehen davon, Gernot liebt dich ... er würde das nie aufs Spiel setzen.“

„Das dachte ich bisher auch.“

„Was ist passiert, dass du so etwas denkst?“

„Es ist ja nicht nur, dass sie dauernd in seiner Nähe ist ... sie wirft sich ihm derart schamlos an den Hals, dass es schon peinlich ist.“

„Gernot, wird das doch sicher nicht zulassen.“

„Das glaubst du ... ich hab die beiden heute im Innenhof gesehen. Wenn ich Gernot im Dienst je so angefasst hätte, hätte er mich von sich geschoben.“

„Übertreibst du jetzt nicht.“

„Ganz und gar nicht.“

„Was ist dann passiert?“

„Ich hab den Anblick nicht ertragen, deshalb bin ich davon gelaufen. Später ist Gernot zu mir gekommen... ich hab ihn direkt darauf angesprochen.“

„Wie hat er reagiert?“

„Er hat mir eigentlich glaubwürdig versichert, dass er sie in die Schranken gewiesen hat.“

„Na siehst du ... du warst grundlos eifersüchtig.“

„Leider nicht ... als ich Gernot vorhin abholen wollte, hab ich die beiden inflagranti in seinem Büro erwischt.“

„Wobei?“

„Sie haben sich geküsst.“

„Bist du dir sicher?“

„Ich hab doch Augen im Kopf...“

Beim Gedanken daran beginnt Ingrid wieder zu weinen.

„... ich dachte er liebt mich.“

„Mama, ich bin mir sicher, du hast etwas missverstanden.“

„Was gibt es denn daran miss zu verstehen ... die Situation war eindeutig.“

„Was sagt Gernot dazu.“

„Ich wollte seine Erklärung nicht hören.“

„Ihr solltet aber miteinander reden.“

„Damit er mich wieder belügen kann.“

„Er hat eine Chance verdient, rede mit ihm.“

Nachdem Gernot zu Hause angekommen ist, hat er einige Zeit auf Ingrid gewartet, doch sie ist nicht gekommen. Immer wieder versucht er sie anzurufen, doch sie meldet sich nicht.

Als er sich gar nicht mehr zu helfen weiß, ruft er bei Elisabeth an. Elisabeth entschuldigt sich bei Ingrid und geht zum Telefon.

„Hallo, Elisabeth hier ist Gernot.“

„Hallo, Gernot.“

„Hast du etwas von Ingrid gehört.“

„Ja“

„Ist sie bei dir?“

„Ich ... ähm ...“

„Bitte sei ehrlich, Elisabeth.“

„Ja, sie ist hier.“

„Gott sei Dank, ich hab mir solche Sorgen gemacht. Wie geht es ihr?“

„Na ja, was soll ich sagen.“

„Kann ich mit ihr sprechen?“

Elisabeth sieht Ingrid fragend an und deutet ihr, dass Gernot sie sprechen will, doch Ingrid winkt ab.

„Sie will nicht, Gernot.“

Gernot hält einen Moment inne.

„Wird sie heute noch nach Hause kommen?“

„Ich glaube nicht ...“

Gernot weiß nicht, was er noch sagen soll.

„Sag ihr bitte, dass ich nichts dafür konnte ... und ... dass ich sie liebe.“

„Mach ich.“

„Danke Elisabeth.“

„Schon gut.“

„Wiedersehen.“

Elisabeth legt das Telefon weg und kommt zu Ingrid zurück.

„Was wollte er denn?“

„Mit dir reden ... er sagte, dass er nichts dafür konnte ... ich soll dir sagen, dass er dich liebt.“

„Zu einem Kuss gehören immer zwei.“

Elisabeth sieht Ingrid nachdenklich an.

„Reagierst du so heftig, weil dir so etwas selbst schon passiert ist.“

„Mag sein ... mich hat dieser Kuss damals ganz schön aus dem Gleichgewicht gebracht.“

„Denkst du Gernot hätte hier angerufen, wenn er etwas von dieser Bader wollte.“

„Eigentlich nicht.“

„Na, siehst du ... also rede mit ihm ... mach es euch beiden nicht so schwer.“

„Wahrscheinlich hast du Recht.“

„Bestimmt sogar ... aber nicht mehr heute ... du siehst müde aus ... du solltest eine Nacht über alles schlafen.“

„Darf ich bei dir bleiben?“

„Natürlich ... komm ... ich hab zwar kein Gästezimmer, aber ein großes Bett.“

„Danke, das ist lieb von dir.“

Erschöpft legt sich Ingrid hin und schläft bald darauf ein. Elisabeth erledigt inzwischen einige Arbeiten im Haushalt.

Gernot hält es inzwischen zu Hause nicht mehr aus; er fährt zu Elisabeths Wohnung. Als es klingelt, wundert sich Elisabeth nicht, dass Gernot vor ihr steht.

„Hallo, Gernot.“

„Ich war mir sicher, dass du kommst.“

„Ich hab es zu Hause nicht mehr ausgehalten... ich muss mit Ingrid reden.“

„Mama, schläft schon.“

Enttäuscht lässt Gernot die Schultern hängen.

„Ach so...“

„Komm trotzdem rein. Kann ich dir etwas anbieten?“

„Nein, danke. Was hat Ingrid dir erzählt.“

„Setz dich doch erst mal...“

Die beiden setzen sich.

„Also?“

„Sie hat erzählt, dass ihr euch in den letzten Tagen kaum gesehen habt, dass du mit Frau Dr. Bader geflirtet hast, dass sie sich dir an den Hals wirft und dass du sie geküsst hast.“

„Das stimmt ja alles auch ... im Prinzip.“



„Weißt du eigentlich, wie weh du Mama damit tust.“  
„Ich weiß und es tut mir auch unendlich leid.“  
„Du weißt es, tust es aber trotzdem ... was ist den bloß los.“  
„Keine Ahnung ... in der letzten Zeit ist so viel passiert. Diese Fusion hat mir sehr zugesetzt, was natürlich Ingrid sehr zu spüren bekommen hat.“  
„Sie hat es mir erzählt. Ich glaube das alles macht ihr gar nichts im Vergleich zu deinem Verhältnis zu Frau Dr. Bader.“  
„Da gibt es kein Verhältnis ... ich muss mit ihr zusammen arbeiten.“  
„Fragt sich nur wie.“  
„Ich gebe ja zu, dass ich mit ihr geflirtet hab, aber da war nie mehr.“  
„Du hast sie geküsst.“  
„Sie hat mich geküsst.“  
„Wo ist denn da der Unterschied?“  
„Sie ist in mein Büro gekommen, weil sie sich angeblich den Fuß verknaxt hat. Sie hat sich dann in meine Arme fallen lassen und mich geküsst.“  
„Das soll ich dir glauben.“  
„Bitte Elisabeth, ich sag die Wahrheit ... es war nie etwas zwischen mir und Frau Bader ... sie hat sich mir angebiedert, obwohl ich ihr klar und deutlich gesagt hab, dass ich vergeben bin.“  
„Weiß sie auch an wen?“  
„Ich denke schon ... es weiß doch jeder in der Klinik, ...“  
„Bist du dir da sicher?“  
„Natürlich.“  
„Ist es nicht eher so, dass Mama für dich in der Klinik nur die Oberschwester ist.“  
„Das wirft mir Ingrid auch vor.“  
„Kannst du Mama nicht auch verstehen ... ihr führt zwei Leben ... ein privates zu Hause und ein dienstliches in der Klinik. Dabei will Mama doch nur die Frau an deiner Seite sein.“  
„Das wünsche ich mir doch auch, aber ... ich will nicht, dass unsere Beziehung immer unter Beobachtung steht. Das würde unserer Beziehung auch schaden.“  
„Damit hast du bestimmt Recht ... und ich glaub Mama versteht das auch ... aber du musst mit ihr reden.“  
„Das will ich ja, aber sie läuft vor mir davon.“  
„Das ist doch verständlich, Mama ist verletzt.“  
„Das weiß ich doch, ich verstehe sie auch, aber was soll ich denn tun...“  
Gernot sieht Elisabeth mit flehendem Blick an.  
„... bitte hilf mir ... ich liebe Ingrid, ich will sie nicht verlieren.“  
„Ich werde noch einmal mit ihr reden.“  
„Das ist nicht notwendig.“  
Überrascht sehen Gernot und Elisabeth auf, denn Ingrid steht in der Tür zum Schlafzimmer.“  
„Ingrid“  
Wie von der Tarantel gestochen steht Gernot von der Couch auf. Er würde am liebsten sofort zu ihr gehen und sie in den Arm nehmen, doch er traut sich

nicht.

„Mama, ich dachte du schläfst.“

„Ich bin aufgewacht, als es an der Tür geklingelt hat.“

„Tut es mir leid, ich wollte dich nicht aufwecken.“

„Schon gut, vielleicht war es ja gut so.“

„Heißt das du hast alles gehört...“

Ingrid nickt nur und sieht Gernot dabei in die Augen. Irgendwie hilflos stehen sich die beiden vor einander.

„... können wir reden, Ingrid.“

„Ja, ich glaube das sollten wir.“

Elisabeth die bisher das Verhalten der beiden beobachtet hat, steht nun auch auf.

„Ja, das solltet ihr wirklich ... ich mach inzwischen einen Spaziergang.“

„Elisabeth, du musst nicht ... wir können auch...“

„Schon gut, ich glaub neutraler Boden ist ganz gut für euch ... bis später.“

Beide sehen Elisabeth hinterher, wie sie die Wohnung verlässt. Als sie die Tür hinter sich schließt, stehen die beiden etwas verloren im Raum. Gernot macht einen Schritt auf Ingrid zu, doch sie weicht zurück.

„Möchtest du dich nicht zu mir setzen?“

Gernot macht einen flüchtigen Handbewegung Richtung Couch.

„... im Stehen spricht es sich schlecht.“

„Doch, doch natürlich.“

Ingrid geht zur Couch und setzt sich, jedoch in einiger Entfernung zu Gernot.

Gernot setzt sich wieder, jedoch ohne seinen Blick von Ingrid abzuwenden.

„Warum siehst du mich so an?“

„Ich frage mich, warum wir, seit wir wieder zusammen sind, von einem Problem zum nächsten rennen.“

„Wir hatten doch auch schöne Zeiten.“

„Natürlich, aber dieses ständige auf und ab ... wir machen uns doch kaputt damit.“

„Ich verstehe auch nicht, warum wir uns immer so wehtun müssen.“

„Vielleicht aus Angst einander zu verlieren.“

Ingrid lehnt sich zurück und sieht nachdenklich auf ihre Hände.

„Ich hatte in den letzten Tagen große Angst dich zu verlieren.“

„Es tut mir leid, dass ich auf deine Gefühle keine Rücksicht genommen hab.“

„Ich hab dir versucht klar zu machen, dass du mir mit deinem Verhalten wehtust.“

„Und ich hab dich nicht ernst genommen.“

„Deine Flirterei hab ich hingegen sehr ernst genommen.“

Gernot lächelt Ingrid versöhnlich an.

„Ingrid ... du kennst mich doch.“

„Eben ... ich dachte die Zeit in der du jedem weiblichen Wesen hinterher gesehen hast ist vorbei.“

„So ist es ja auch ... du bist die einzige Frau in meinem Leben.“

„Ich wünschte es wäre so ... aber heute hast du mir deutlich gezeigt, dass es

nicht so ist.“

„Ingrid, dieser Kuss ...“

„Bitte keine Details, Gernot.“

Ingrid beginnt bei diesem Gedanken wieder zu weinen.

„Ich möchte dir doch nur erklären, wie es dazu gekommen ist.“

„Das hab ich vorhin schon gehört.“

„Aber du glaubst mir nicht.“

„Ich würde dir gern glauben ... aber es fällt mir schwer. Es gehören immer zwei zu einem Kuss.“

„Sie hat mich überrumpelt ... ich bin mir sicher, dass sie es darauf angelegt hat, dass du uns erwischst.“

„Sie weiß doch gar nichts von uns.“

„Ingrid, du willst doch nicht behaupten, dass es jemanden in der Klinik gibt, der nicht von uns weiß.“

„So sicher bin ich mir nicht.“

„Ingrid, ich wollte uns doch immer nur das Gerede ersparen.“

„Uns oder dir?“

„Natürlich uns.“

„Gernot, ich wollte immer nur die Frau an deiner Seite sein, ob in der Klinik oder außerhalb.“

„Das bist du doch.“

„Nein, ich bin deine Oberschwester, die ihre Liebe zu dir vor allen verbergen muss.“

„Das musst du nicht.“

„Doch, ... weißt du eigentlich, wie sehr ich mich nach der kleinsten Geste der Zusammengehörigkeit gesehnt hab.“

„Darf ich dich daran erinnern, dass du damals meinen Heiratsantrag abgelehnt hast.“

„Was hätte das denn geändert. Du hast mich nur gefragt, weil du dich aufgrund der Situation dazu verpflichtet gefühlt hast.“

„Glaubst du das wirklich?“

Gernot sieht Ingrid traurig an.

„Hättest du es akzeptiert, dass ich meinen Ehering auch in der Klinik trage.“

„Natürlich, du bist meine Frau.“

„Nein, das bin ich nicht ... ich bin deine Lebensgefährtin ... zumindest manchmal ... leider nicht immer...“

Bei diesen Worten wird Gernot bewusst, wie weh er Ingrid immer wieder mit seinem Verhalten getan hat.

„... und mit deinem Verhalten in den letzten Tagen hast du mir das wieder deutlich bewiesen.“

„Ingrid, ich wollte dir nie wehtun ... ich kann nur manchmal nicht aus meiner Haut ... aber du musst mir glauben, dass zwischen mir und Frau Bader nichts war ... niemals.“

„Außer dem Kuss.“

„Ingrid, ich weiß, wie du dich fühlst ... glaub mir.“

Gernot rutscht näher zu Ingrid und legt seine Hand auf ihre. Ingrid zieht ihre Hand weg, doch dann legt sie die ihre auf seine.

„Als ich euch zusammen gesehen hab, ...“

Ingrid beginnt wieder zu weinen.

„... das hat so unglaublich wehgetan.“

Gernot streicht Ingrid sanft die Tränen aus dem Gesicht.

„Ich weiß, mein Liebling ... ich wünschte das alles wäre nie passiert.“

Ingrid sieht Gernot an.

„Vielleicht hat es auch etwas Gutes.“

„Wie meinst du das?“

„Wenn das alles nicht passiert wäre, hätten wir vielleicht noch lange so weiter gemacht.“

„Und jetzt?“

„Was denkst du?“

„Glaubst du, dass du mir verzeihen kannst.“

„Ich will dich nicht verlieren, Gernot...“

Ingrid legt ihre Hand auf seine Brust.

„... auch wenn ich dich wohl nie für mich haben werde.“

Gernot legt seine Hand auf Ingrids.

„Ich werde alles tun, damit du glücklich bist ... egal was ...“

Gernot beugt sich näher zu Ingrid und küsst sie unglaublich sanft. Liebevoll streicht er ihr über die Wange und sieht ihr in die Augen.

„Ein Kuss fühlt sich nur mit dir wirklich gut an.“

„Ich hoffe du brauchst keine Vergleichsmöglichkeiten mehr.“

„Niemals ... ich liebe dich, Ingrid.“

Wieder küsst er Ingrid zärtlich. Nur zaghafte legt er seine Arme um Ingrid; viel zu groß ist seine Angst, dass Ingrid ihn zurückweist. Als sie sich von einander lösen, lehnt Ingrid sich an ihn und legt ihr Gesicht in seine Halsbeuge.

„Ich bin so froh, dass du gekommen bist.“

„Ich hatte wirklich Angst, dass du nicht mit mir redest.“

„Hätte ich auch nicht, wenn Elisabeth mir nicht ins Gewissen geredet hätte.“

„Du hast eine kluge Tochter.“

„Ich weiß.“

Gernot streicht Ingrid sanft über den Rücken und küsst ihre Stirn.

„Liebling, du hast mir doch gestern von Sarahs Angebot erzählt.“

„Ja“

„Und dass du es angenommen hast.“

„Gernot, wenn du nicht willst, dann ...“

Gernot legt seinen Finger auf Ingrids Lippen.

„Ich hab vorhin mit Herrn Frahm telefoniert und mit ihm ganz offen über diese Konkurrenzsituation gesprochen, die wir im Moment haben.“

„Was hat er gesagt?“

„Frau Bader hat sich mit ihren Intrigen selbst disqualifiziert.“

„Das ist doch sehr erfreulich.“

„Das heißt Frau Marquardt bleibt uns noch eine Weile erhalten.“

„Und Dr. Hinze?“

„Er wird einen Alkoholentzug machen.“

„Heißt das ...“

„Ja, der Gesundheitsdezernent hat mich gebeten weiterhin die Klinik zu leiten.“

„Hast du zugesagt?“

„Nein, noch nicht ... ich wollte noch mit dir sprechen ... schließlich wollten wir uns zur Ruhe setzen.“

„Du hättest aber auch gern weiter gemacht.“

Gernot streicht Ingrid sanft über die Wange.

„Könntest du dir vorstellen, dass wir noch ein bisschen weiter machen.“

„Ja, das kann ich ... obwohl ich dich nur ungern auch weiterhin mit der Klinik teile.“

„Die Klinik ist keine Konkurrenz für dich...“

„Ich werde dich bei Gelegenheit daran erinnern.“

Gernot haucht Ingrid einen sanften Kuss auf die Lippen und lehnt dann seine Stirn an ihre.

Ingrid legt ihre Hand auf Gernots Brust und sieht ihm in die Augen.

„Aber etwas liegt dir doch noch auf der Seele.“

„Wie kommst du darauf?“

„Ich spür es.“

Gernot lächelt Ingrid an.

„Du hast Recht... du kennst mich zu gut.“

„Also?“

„Du hast vorhin gesagt, dass ich dir jede Geste der Zusammengehörigkeit verweigert hab ... ist das wirklich wahr.“

„Größtenteils schon... du bist so liebevoll und zärtlich.“

„Aber nur wenn wir allein sind, oder?“

„Ja.“

Ingrid sieht Gernot mit Tränen in den Augen an.

„Hast du deshalb meinen Antrag nicht angenommen.“

„Eine Heirat hätte doch nichts geändert.“

„Denkst du heute auch noch so?“

„Ich weiß es nicht.“

„Heißt das du willst nicht mehr heiraten?“

Gernot sieht Ingrid traurig an, doch sie antwortet vorerst nicht.

„... du sagtest, ich würde nicht akzeptieren, dass du deinen Ring trägst ... das tust du doch jetzt auch ... du trägst deinen Verlobungsring...“

Gernot legt seine Hand auf Ingrid an der sie den Ring trägt.

„... ich will mit dir zusammen sein ... und alle sollen das wissen.“

„Das wünsche ich mir doch auch.“

„Ich würde dich gern auf Händen tragen, das ... auch vor aller Welt ... aber ich glaub dazu brauch ich deine Hilfe.“

„Du musst mir nur sagen, wie ich dir helfen kann.“

Gernot beginnt Ingrid wieder zärtlich zu küssen. Nur sehr zaghaft berühren

sich die beiden; es scheint beinahe so, als hätten beide Angst davor etwas zu tun, was dem anderen nicht Recht ist. Jetzt wo Gernot Ingrid wieder in seinen Armen hält, reift ihm ein Plan. Als sie sich nach einem langen, unglaublich zärtlichen Kuss von einander lösen, lehnt Gernot sich entspannt zurück und hält Ingrid weiterhin fest in seinen Armen. Sie schmiegt sich eng an ihn und legt ihren Kopf an seine Schulter. Liebevoll streicht sie mit der Hand über seine Brust.

„Elisabeth ist aber schon lange weg.“

Gernot sieht auf seine Armbanduhr.

„Ich bin mir sicher sie wird bald kommen.“

„Sie muss wohl denken, dass wir zwei hoffnungslose Fälle sind.“

„Wie kommst du darauf?“

„Weil sie uns so viel Zeit gibt.“

„Sie wird wohl glauben, dass keiner von uns zwei Sturköpfen nachgibt.“

„Es musste ja niemand nachgeben ... wir mussten nur endlich über unsere Gefühle reden.“

„Zum Glück haben wir das geschafft.“

Gernot legt seine Hand in Ingrid Ingrids Nacken und streichelt sie dort zärtlich, woraufhin Ingrid die Augen schließt. Bereits kurze Zeit später bemerkt Gernot, dass Ingrid in seinen Armen eingeschlafen ist. Vorsichtig lässt er sich tiefer in die Kissen sinken, um sie nicht zu wecken. Er streckt sich auf der Couch aus und versucht es Ingrid so bequem wie möglich zu machen. Ingrid passt sich im Schlaf der neuen Situation an und schmiegt sich eng an Gernot. Dieser streckt seine Hand nach der Stehlampe aus und dimmt das Licht.

Einige Zeit später betritt Elisabeth die Wohnung und kommt leise näher. Als sie die beiden sieht, lächelt sie zufrieden. Gernot bemerkt sie und gibt ihr ein Zeichen leise zu sein. Sie kommt zu Gernot, kniet sich neben ihn und spricht mit leiser Stimme.

„Wie ich sehe, ist wieder alles in Ordnung.“

„Ja, das ist es ... dank dir.“

Gernot streicht Elisabeth sanft über die Wange.

„Das freut mich.“

„Ingrid ist total erschöpft ... ich würde sie jetzt nur ungern aufwecken.“

„Kein Problem ... wenn es dir nicht zu unbequem ist, könnt ihr gern hier schlafen.“

„Keine Sorge.“

„Ich bring euch eine Decke.“

Elisabeth holt eine Decke aus dem Nebenzimmer und breitet sie dann über Gernot und Ingrid aus.

„Danke“

„Gute Nacht.“

„Schlaf gut.“

Am nächsten Morgen ist Ingrid bereits aufgestanden, als Gernot aufwacht. Er steht auf und geht in die Küche.

„Guten Morgen, die Damen.“

„Guten Morgen.“

„Morgen, Gernot.“

Gernot versucht sich den verspannten Rücken zu lockern und fährt sich durch sein zerzaustes Haar, was Elisabeth sehr amüsiert.

„Na, meine Couch scheint doch nicht zum Schlafen geeignet zu sein.“

„Also ich hab sehr gut geschlafen.“

Ingrid grinst Gernot an.

„Das glaub ich gern ... du hast ja auf mir gelegen.“

„Du hättest mich ja wecken können.“

Ingrid kommt näher zu Gernot und legt ihre Arme um ihn. Gernot legt seinerseits die Arme um ihre Taille.

„Vielleicht wollte ich das nicht.“

Ingrid zieht Gernot näher zu sich und küsst ihn sanft. Ganz nah an seinen Lippen spricht sie leise weiter und sieht ihm dabei in die Augen.

„Es war sehr schön heute Morgen in deinen Armen aufzuwachen.“

„Es war schön dich die ganze Nacht im Arm zu halten.“

Gernot gibt Ingrid einen zärtlichen Kuss und lächelt sie glücklich an.

„So, ihr zwei ... ich störe nur ungern, ... aber das Frühstück ist fertig.“

Gut gelaunt setzen sich die drei an den Tisch und lassen sich das Frühstück schmecken.

In den nächsten Tagen stellt sich in der Klinik eine gewisse Normalität ein, da nur fest steht, wer in Zukunft die Klinik leiten wird. Trotz aller Versprechungen fällt es Gernot schwer in der Klinik deutlich zu machen, dass Ingrid die Frau an seiner Seite ist.

Ein paar Tage später erreicht Ingrid am frühen Nachmittag in der Klinik ein Brief, der von einem Boten gebracht wurde.

*L iebste I ngrid, ich weiß, dass ich dem, was ich dir noch vor einigen Tagen versprochen habe noch in keiner Weise nachgekommen bin. I ch denke jedoch, dass dies nur möglich ist, wenn wir beide einen Schlusstrich ziehen und noch einmal ganz von vorne beginnen. D aher bitte ich dich jetzt die K linik zu verlassen und nach H ause zu fahren. I ch weiß, dass du jetzt denkst, dass du nicht einfach gehen kannst; aber keine Sorge, deine V ertretung ist organisiert. D u kannst also beruhigt deine A rbeit beenden.*

*B is später,*

*D ein G ernot.*

Ingrid kann sich ein Schmunzeln nicht verkneifen; obwohl sie Gernot schon so lange kennt, ist er immer noch für Überraschungen gut. Wie gewünscht macht sie sich auf den Weg nach Hause. Gespannt, was passieren wird, betritt Ingrid das Haus, doch Gernot ist nirgends zu finden. Sie überlegt, ob es vielleicht ein Missverständnis war, doch dann findet sie auf dem Esstisch einen weiteren Brief.

*Schön, dass du da bist, mein Liebling. Wie du bestimmt schon gemerkt hast, bin ich nicht zu Hause, aber ich warte sehnsuchtsvoll auf dich. Oben im Schlafzimmer wirst du eine Überraschung finden. Ich hoffe sie gefällt dir.*

*In etwa einer Stunde wird vor dem Haus ein Wagen auf dich warten. Der Fahrer wird dich zu mir bringen.*

*In freudiger Erwartung,  
dein Gernot.*

Ingrid überlegt, was Gernot wohl mit ihr vorhat, doch sie hat absolut keine Idee. Neugierig macht sie sich auf den Weg nach oben. Dort liegt eine Schachtel auf dem Bett. Gespannt macht Ingrid sie auf und findet einen Zettel:

*Ich hoffe es passt dir.*

Ingrid legt den Zettel beiseite und zieht ein körperbetontes, schlichtes, cremefarbenes Kleid hervor. Sie hält es sich vor den Körper und tritt damit vor den Spiegel. Gernot hat damit wirklich voll und ganz ihren Geschmack getroffen. Vorsichtig legt sie es zurück aufs Bett.

Da sie noch genügend Zeit hat, geht Ingrid noch unter die Dusche. Ihre Gedanken sind bei allem, was sie tut, bei Gernot; was er wohl vorhat.

Beschwingt, aber doch mit einer gewissen Spannung, was ihr bevorsteht, zieht sich Ingrid das neue Kleid an. Sie legt dezent Make up auf und geht dann nach unten; gerade rechtzeitig, denn es klingelt an der Tür. Als sie die Tür öffnet, steht ein Mann in einem schwarzen Anzug vor ihr.

„Frau Rischke?“

„Ja“

„Ich habe den Auftrag Sie abzuholen.“

„Ich bin schon fertig.“

Ingrid greift nach ihrer Handtasche und schließt die Tür hinter sich. Der Fahrer geht zum Auto und hält Ingrid die Tür auf.

„Wohin fahren wir?“

„Ich bin nicht befugt Ihnen das zu sagen.“

„Das hab ich geahnt.“

Ingrid steigt ein und kurz darauf fahren sie los. Die Strecke, die sie fahren,



gibt Ingrid allerdings keine Anhaltspunkte, was ihr Ziel sein könnte. Nach ungefähr einer halben Stunde Fahrt, erreichen sie ihr Ziel. Der Fahrer öffnet Ingrid die Tür und lässt sie aussteigen. Ingrid sieht sich neugierig um und erblickt in einigen Metern Entfernung ihre Tochter.

„Elisabeth“

„Hallo, Mama“

„Klärst du mich auf, was hier los ist.“

„Das wirst du gleich sehen.“

„Ich wusste gar nicht, dass Gernot so eine romantische Ader hat.“

„Warte mal ab, du wirst staunen.“

„Was steht mir denn jetzt noch bevor.“

Elisabeth greift nach Ingrids Handtasche.

„Die nehme ich dir jetzt mal ab, du musst die Hände frei haben.“

„Elisabeth, du machst mir Angst.“

„Keine Sorge ... aber jetzt komm.“

Elisabeth hakt sich bei Ingrid unter und geht mit ihr einen schmalen Weg entlang. An dessen Ende erreichen sie eine kleine Lichtung, die an einem See liegt. Ingrid bleibt abrupt stehen, als sie Gernot auf sich zukommen sieht.

„So, ich lass euch dann mal allein.“

Elisabeth entfernt sich von den beiden.

„Hallo, mein Schatz.“

„Hallo, Gernot.“

Gernot bleibt vor Ingrid stehen und sieht sie bewundernd an.

„Du siehst wunderschön aus.“

„Danke für das schöne Kleid.“

„Ich bin froh, dass es dir gefällt.“

„Du siehst aber auch gut aus ... ist der Smoking neu?“

„So ist es.“

„Verrätst du mir endlich, was mich hier erwartet.“

„Sehr gern.“

Gernot tritt noch näher zu Ingrid und legt seine Arme um ihre Taille. Er sieht sie mit liebevollem Blick an und haucht ihr einen sanften Kuss auf die Lippen.

„... Ingrid, wir haben eine sehr schwere Zeit hinter uns. Ich hab dir in meinem Brief geschrieben, dass wir ganz von vorne anfangen sollten ... ohne Vorbehalte uns voll und ganz auf einander einlassen. Deswegen hab ich uns einen romantischen Ort gesucht ... ein Seeufer bei Sonnenuntergang ...mein bester Freund und deine Tochter sind hier ... als Trauzeugen.“

„Du willst heute heiraten?“

„Ja ...“

Gernots Augen strahlen richtig.“

„... vorausgesetzt du willst mich noch.“

Ingrid streicht Gernot sanft über die Wange.

„Ob ich dich noch will ... was für eine Frage ... ich wünsche mir nichts mehr.“

Gernot zieht Ingrid noch näher an sich und küsst sie zärtlich.

„Na dann komm ... bevor du es dir noch anders überlegst.“

Gernot greift nach Ingrids Hand und geht mit ihr zu Elisabeth, Günther und dem Standesbeamten, die nahe dem Wasser auf sie warten.  
„... so, ich denke wir können anfangen.“

Während der ganzen Zeremonie halten sich Gernot und Ingrid an den Händen. Als Gernot Ingrid den Ehering ansteckt, gibt er ihr ein Eheversprechen, welches sie zu Tränen rührt. Nie hätte Ingrid gedacht, dass Gernot zu solch gefühlvollen Äußerungen fähig ist. Gernot streicht Ingrid sanft die Tränen aus dem Gesicht. Nachdem der Standesbeamte die Zeremonie beendet hat, legt Gernot seine Arme um Ingrid, beugt sich zu ihr und küsst sie unglaublich zärtlich. Auch nachdem sie sich von einander gelöst haben, hält Gernot Ingrid fest in seinen Armen. Die beiden sehen sich tief in die Augen.

„Ich liebe dich, Ingrid.“

„Ich liebe dich auch ... und ich möchte dir danken.“

„Wofür?“

„Dafür, dass du den heutigen Tag zum Schönsten meines Lebens machst.“

„Ich werde dich auf Händen tragen und dir die Welt zu Füßen legen.“

Gernot lächelt Ingrid liebevoll an und gibt ihr noch einen Kuss. Dann wenden sie sich Elisabeth und Günther zu, denen deutlich anzusehen ist, wie sehr sie sich mit den beiden freuen. Die vier nehmen sich übergücklich in die Arme. Elisabeth und Günther wünschen Gernot und Ingrid alles Gute für die gemeinsame Zeit.

„So, nun werden wir das junge Paar mal alleine lassen. Noch einen schönen Abend.“

Elisabeth, Günther und der Standesbeamte verabschieden sich und lassen die beiden allein.

Ingrid sieht Gernot fragend an.

„Und jetzt?“

„Jetzt fängt für uns ein neues Leben an.“

Gernot legt wieder seine Arme um Ingrid und zieht sie eng an sich. Nach einem langen, zärtlichen Kuss, lehnt sich Ingrid an Gernots Brust und sieht mit ihm verträumt in den Sonnenuntergang.

\* Die Idee, dass Ingrid eine Tochter hat und deren Namen hab ich aus einer von Saskia und Sevi konzipierten Geschichte in einem Forum (<http://iafrpg.siteboard.de/portal.htm>) übernommen.